

Sozialdemokrat

EingelPreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verlagsanstalt: Drag II, Křižanova 16 • Telerep.: 20793, 31402, Kapředrah, (19 21 111) • 33655 • Druckerfirma: 37544

12 Jahrgang.

Sonntag, 2. Oktober 1932

Nr. 233.

Der Abwehrkampf der Eisenbahner.

Wichtige Beschlüsse des gemeinsamen Ausschusses. Memorandum an die Regierung und die Parteien.

Prag, 1. Oktober. Gestern hielt der gemeinsame Ausschuss der Eisenbahnerorganisationen, der im Namen von 160.000 Eisenbahner spricht, eine neuerliche Sitzung ab, um über die durch die geplante Gehaltskürzung geschaffene Situation zu beraten und die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Einstimmig wurde beschlossen, der Regierung und den politischen Parteien ein Memorandum über die Lage der Eisenbahner zu überreichen. Weitere Entscheidungen betrafen die einzuführende Taktik und die Plakatierung einer gemeinsamen Kundgebung im ganzen Staatsgebiet.

Der Ausschuss tagt in Permanenz und legt alles daran, die drohende Gefahr von den Eisenbahner abzuwenden. Die Herabsetzung der Gehälter und Pensionen, wie sie der Finanzminister beantragt, ist für die Eisenbahner untragbar. Der gemeinsame Ausschuss erwartet, daß die Eisenbahner in jeder Phase sich der außerordentlich schweren Situation bewußt bleiben werden. Sie in Unlauf gesetzten Gerüchte, daß die Entscheidung bereits gefallen sei, entsprechen nicht den Tatsachen.

Ein Aufruf an die Öffentlichkeit.

In dem Aufruf an die Öffentlichkeit, der im ganzen Staatsgebiet plakatiert werden soll, wird u. a. darauf hingewiesen, daß seit der Zeit der Wirtschaftskrisen im Jahre 1929 im Jahresdurchschnitt 170.000 Bedienstete beschäftigt, deren Zahl durch die Auswirkung der Wirtschaftskrise und durch die Autobahnkonkurrenz bereits um rund 20.000, also um 12 Prozent, verringert wurde.

Bei der letzten Gehaltsregulierung im Jahre 1927 wurden die Gehälter und Löhne der Eisenbahner in den Versorgungsquoten und Entgeltkategorien um zehn Prozent niedriger, als für die anderen Staatsangestellten bemessen. Seit 1929 bis heute sind eine Reihe administrativer Sparmaßnahmen und Abzüge an den Gehältern der Eisenbahner durchgeführt worden, durch die ihr Gesamteinkommen bereits um mehr als 15 Prozent verringert worden ist. Bei der Einführung des Wehrdienstbeitrages im Jahre 1930 wurden die Regieansprüche der Eisenbahner weiter empfindlich gekürzt, so daß sich die Eisenbahner nahezu zwei Drittel des Wehrdienstbeitrages selbst bezahlen mußten.

Die Eisenbahnerbediensteten haben also schon in vollem Umfange zur Heilung der heutigen Finanzkrise des Staates beigetragen. Jede weitere Herabsetzung der Gehälter würde bereits die Existenz der Eisenbahner gefährden, welche in der überwiegenden Anzahl auf ein durchschnittliches Monatseinkommen von 500 bis 700 Kr. angewiesen sind.

Die geplante Herabsetzung der Gehälter und Pensionen würde sich auch ungewöhnlich schädlich auf unseren inneren Markt auswirken und eine Reihe von Kaufleuten und Gewerbetreibenden wäre direkt in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht. Im gleichen Umfange würde auch die Produktion weiter eingeschränkt und neuerlich würden zehntausende Arbeiter und Beamte der Arbeitslosigkeit anheimfallen. Die Eisenbahnerverbände wenden sich daher an die gesamte Bevölkerung, um sie auf die Tragweite der beabsichtigten Maßnahmen aufmerksam zu machen.

Unzufrieden ist der Aufruf vom Verband der Eisenbahner in der Tschechoslowakei, der Untereinstellung der Besoldungen, der Jednota zaměstnanců ČS. dröh und der Federace strojářů.

Hopfen- und Veterinärabkommen mit Deutschland.

Verhandlungen ergebnislos.

Prag, 1. Oktober. Die handelspolitischen Verhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland, die im Laufe dieser Woche in Prag stattfanden, wurden mit einem Abkommen über Hopfen und über die Regelung einiger Veterinärfragen abgeschlossen. In der Frage der Verhandlungen über gegenseitige Erleichterungen bei der Zuteilung von Weizen konnte vorläufig ein Abkommen nicht erzielt werden.

Nichts als Vorbehalte.

Europa-Ausschuß zur Stresa-Resolution.

Genf, 1. Oktober. Der Europäische Studienausschuß billigte heute nach dreistündiger Sitzung den gestern vorgelegten Resolutionsentwurf über die Konferenz von Stresa, nachdem der Vorsitzende, der französische Ministerpräsident Gerriot, mit Rücksicht auf die während der Debatte von verschiedenen Seiten zutage getretene Unentschiedenheit und die zahlreichen vorgebrachten Vorbehalte ausdrücklich aufmerksam gemacht hatte, daß die Resolution mit folgenden Vorbehalten gilt:

1. Die Rechte dritter Staaten bleiben gewahrt.

2. Die Regierungen werden ihre definitive Entscheidung treffen, bis sie die völlig durchgearbeiteten konkreten Vorschläge erhalten haben.

3. Alle vorgebrachten Vorbehalte werden in das Protokoll über die heutige Sitzung aufgenommen und dem Resolutionsentwurf eingeschlossen.

Trotzdem der Referent Bonnet erklärt hatte, es sei nicht notwendig, daß die in Stresa vertretenen Staaten ihre dort gemachten Vorbehalte wiederholen, betonte der englische Delegierte neuerdings die besondere Lage Englands, das Getreidezufuhrfälle und Getreidekontingente so gut wie nicht kenne, und wiederholte dann die

englischen Vorbehalte hinsichtlich der finanziellen und Garantieverpflichtungen.

Der russische Vertreter Litwinow gab seinen Zweifel über die Wirksamkeit der Vorschläge der Stresa-Konferenz Ausdruck und betonte die Verbundenheit Rußlands mit den übrigen Staaten, denen Rußland ein Viertel ihres Maschinenerportes abnimmt.

Der italienische Delegierte de Micheli hob in seinem Ueberblick über die Bedeutung der Arbeiten der Stresa-Konferenz den italienischen Standpunkt hervor, wonach keine Abhilfe zu erwarten ist, solange an dem Stresa-Programm nicht alle europäischen Staaten ohne Ausnahme beteiligt sein werden.

Der deutsche Delegierte Rosenkranz wiederholte, daß Deutschland auf das Prinzip der bilateralen Präferenzverträge eingehe, oder keine weiteren Verpflichtungen übernehmen könne.

Gegen die Resolution sprach sich Schweden aus, während sich Holland, Norwegen und eine Reihe anderer Staaten nur mit Vorbehalten der Resolution angeschlossen.

Der Vertreter der Tschechoslowakei erklärte, die tschechoslowakischen Erinnerungen seien schon in Stresa vorgebracht worden und bedürften keiner Wiederholung.

Japaner-Massakre in der Mandchurei?

Charbin, 1. Oktober. (Reuter.) Nach einem bei der Verwaltung der ostchinesischen Eisenbahn eingegangenen Telegramm haben die Wachen an der Eisenbahn in der Mandchurei gemeldet. In Mandchuri wurden 68 dort ansässige Japaner getötet, in Yuhatu drei und in Dschar nenn. In Mandchuri besetzten die Russen außerdem das japanische Konsulat. Das Schicksal des Konsuls und des übrigen Konsulatspersonals ist noch unbekannt.

Hindenburgs 85. Geburtstag.

Die Nazis gratulieren.

Berlin, 1. Oktober. Unter den Gratulanten zum morgigen 85. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg befindet sich auch eine ganze Reihe nationalsozialistischer Korporationen und Einzelpersonen. Die preussische Landtagsfraktion der Nazis verknüpft die Glückwünsche mit der Bute: „Mit Adolf Hitler für ein starkes Preußen und Deutschland.“ Landtagspräsident Reetz hat ausdrücklich „auch im eigenen Namen“ gratuliert. Auch der Reichspräsident Brüning hat ein Glückwunschsreiben angekündigt.

Das Ersuchen der Reichsregierung, aus diesem Anlaß die öffentlichen Gebäude zu besetzen und Schulfeiern zu veranstalten, wurde auch von den Ländern mit einer nationalsozialistischen Regierung befolgt. Nur Anhalt hatte ursprünglich jede Feier zu Ehren Hindenburgs abgelehnt; diese Anordnung wurde jedoch heute von der Landesregierung ausdrücklich widerrufen.

Deutsch-belgische Kontingente.

Brüssel, 1. Oktober. Ueber die heute zwischen den deutschen und belgischen Vertretern erfolgte Einigung über die Kontingente für landwirtschaftliche Erzeugnisse erfährt die Agentur Belga: Der Prozentfuß, auf dem die in Frage kommende belgische Ausfuhr nach Deutschland beruht, wird von 40 auf 60 Prozent. Dafür erklärt sich Deutschland mit der Kontingentierung gewisser deutscher Ausfuhrwaren in Belgien einverstanden, insbesondere für Holz, Kartoffeln und Milch. Belgien wird außerdem in den Genuss der Nachlässe treten, die die deutsche Delegation bei ihren bevorstehenden Verhandlungen Holland, Frankreich oder Dänemark gewährt sollte.

Der neue Wiener Polizeipräsident.

Wien, 1. Oktober. (AP.) Der Bundespräsident ernannte den Polizeiwizpräsidenten Dr. Franz Brandl zum Polizeipräsidenten, welcher Posten seit dem Tode Dr. Schobers unbesetzt war.

Die Berechnung der Militärkräfte.

Amerikas Standpunkt dringt durch.

Genf, 1. Oktober. Der Sonderausschuß der Abrüstungskonferenz für die Frage des zahlenmäßigen Standes beschloß heute vormittags, sich bei seinen Arbeiten an die Anträge zu halten, die gestern der amerikanische Delegierte Wilson im Sinne der Hoover'schen Empfehlungen vorlegte. In diesen Anträgen werden weite Erleichterung der Berechnungen der Militärkräfte in Polizei- und Streitkräfte eingeteilt.

Kontrollbericht über Ungarn.

Genf, 1. Oktober. Heute wurde der dem Völkerbund vorgelegte Bericht des Finanzausschusses über die finanzielle Lage Ungarns veröffentlicht. Das Finanzkomitee macht auf die Gefahr eines neuen Defizits im gegenwärtigen Finanzjahre aufmerksam, wenn die ungarische Regierung nicht neue Budgetmaßnahmen treffe, und wenn das Budget weiterhin durch Ausgaben, wie z. B. durch den Abgang der staatlichen Betriebe und des Pensionsfonds, belastet wird. Dadurch würden auch alle Folgen und die Gefahr der Inflation, die aus der Störung des Budgetgleichgewichtes entstehen würden, gegeben sein. Im ganzen ist man der Ansicht, daß sich die gegenwärtige Lage Ungarns seit dem Monate Juni nicht wesentlich geändert hat.

Englands Finanzlage.

alles andere als rosig.

London, 1. Oktober. Die staatlichen Einnahmen während der ersten Hälfte des Haushaltsjahres, die am 30. September zu Ende war, betragen rund 268,5 Millionen Pfund Sterling. Die Ausgaben in der gleichen Zeit beliefen sich auf rund 372,6 Millionen Pfund Sterling, so daß ein Defizit von über 104 Millionen Pfund gegenüber einem Defizit von über 118 Millionen Pfund gegenüber dem ersten Halbjahre des letzten Haushaltsjahres vorhanden ist.

Normalerweise wird im ersten Halbjahre des Budgetjahres allerdings bloß ein Drittel aller Staatseinnahmen eingehoben.

„Unberührbare“

darf es künftig nicht mehr geben.

Ahmedabad, 1. Oktober. (Reuter.) Gandhi soll seinen Anhängern gegenüber erklärt haben, er werde neuerdings in den Hungerstreik treten, falls nicht innerhalb eines halben Jahres das Wort „Unberührbarer“ von der Stirne der Anhänger jener Kosten genommen werde, die mit diesem Worte bisher bezeichnet werden.

Die Jugend marschiert!

Heute marschiert die sozialistische Jugend! In allen Ländern, in denen sich junge Proletarier zum Sozialismus bekennen, wird heute der Internationale Jugendtag gefeiert.

Die Sozialistische Jugendinternationale, die alljährlich zu dieser Veranstaltung aufruft, mußert von Jahr zu Jahr größere Anhängerzahlen. Aus der losen internationalen Verbindung, die unter der regen Mitarbeit Karl Liebknechts im Jahre 1907 zu Stuttgart geschaffen wurde, ist eine mächtige Gemeinschaft geworden, deren einzelne Glieder erfüllt sind vom Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Der Kongreß der Sozialistischen Jugendinternationale, der im Laufe der kommenden Woche in Prag zusammentritt, wird von diesem inneren und äußeren Wachstum Zeugnis geben. Die besondere Bedeutung des heutigen internationalen Jugendtages liegt für die sozialdemokratische Arbeiterbewegung der Tschechoslowakei darin, daß er den Prager Kongreß einleitet und ihn vorbereitet hilft.

Der Internationale Jugendtag soll vor allem Wert beibringen. Er soll werden für die Idee der Internationale, für die sozialistische Jugendbewegung. In dieser Zeit, da die Bogen des Nationalismus und des Faschismus in aller Welt hochgehen und vor allem die Jugend erfassen, ist das Verkünden des internationalen Gedankens doppelt notwendig. Unsere sozialistische Jugendbewegung hat auf diesem Gebiete gute Arbeit geleistet. Sowohl der Sozialistische Jugendverband als im vergangenen Jahre gewachsen, als auch die Jugendbewegung unserer tschechischen Genossen.

Noch bleibt aber das Entscheidende zu tun. Unübersehbar sind die Scharen jener Jugendlichen, die dem Nationalismus oder dem bürgerlichen Sport verbunden sind und so der Arbeiterklasse und ihrem Kampf entfremdet werden. Die Gewinnung dieser Jugend, ihre Eingliederung in die sozialistischen Kampfreihen, ist nicht allein die Aufgabe der sozialistischen Erziehungsorganisationen, sondern ebenso die Aufgabe jedes einzelnen Genossen und jeder Genossin. Sorgt jeder Bekannte des internationalen Sozialismus dafür, daß seine Kinder zu Sozialisten erzogen werden? Wirbt er für den Sozialismus vor allem im Kreise seiner Familie? — Am heutigen Tage acht der Ruf an alle Sozialisten, an alle Parteigenossen und alle Gewerkschafter: Lämmeret euch mehr denn je um die Jugend! Gewinnt eure Kinder der sozialistischen Jugendgemeinschaft! Weist mit, sie zum Sozialismus zu erziehen!

Die heutige Deerschau wird aber unseren Jugendgenossen und Jugendgenossinnen selbst ein Ansporn zu eifriger Werbearbeit sein. Groß sind augenblicklich die Widerstände, die ihrer Arbeit entgegensteht. Die Wirtschaftskrise bringt es mit sich, daß tausende von Jungarbeitern, die früher an der Werkbank oder im Fabrikssaal Klassenbewußtsein in sich aufnahmen, überhaupt nicht in das Erwerbsleben kommen, sondern aus der Schule direkt in die Erwerbslosigkeit hineinwachen, auf schwerste bedroht an Körper und Geist. Um diese Jugend, mit der das Schicksal und die berufsmäßigen Jugendvererber politischer und anderer Couleur Fingball spielen, geht vor allem der Kampf. Ihr, die ein Opfer des zusammenbrechenden Kapitalismus ist, ihre geschichtliche Aufgabe zu zeigen, sie zu lehren, daß eine Neugestaltung ihres Lebens, eine Besserung ihres Schicksals nur möglich ist durch die Neuordnung der Gesellschaft, durch den Sieg des Sozialismus — das ist das Gebot der Stunde.

Die sozialdemokratische Jugend dieses Landes beweist durch ihren Kampf und durch ihre Arbeit, daß ihr das Bekenntnis zur Internationale nicht nur ein Lippenbekenntnis

ist. Bei uns kommt es nicht an auf den Internationalismus, der sich nur an Festtagen äußert: der Internationalismus des Alltags ist es, dem die deutsche und tschechische sozialdemokratische Jugend dieses Landes gemeinsam dient. Nicht nur der Austausch der Erfahrungen in der Jugendarbeit beschäftigt den Ständigen Gemeinsamen Ausschuss der beiden Jugendverbände, sondern auch der gemeinsame Kampf um mehr Jugendschutz, der Kampf gegen den Militarismus, die Ausgestaltung der Jugendschularbeit. Die Gemeinsamkeit des Ziels entspricht die Gemeinsamkeit des Wegs.

Gestern rückten die jungen Leute ein, die für würdig befunden wurden, das Soldatenhandwerk zu erlernen. Viele von ihnen werden gegen ihren Willen für den Militarismus „begeistert“. Manche aber jehen im Militarismus etwas Romantisches, Verlockendes. Es ist nun, da die militaristische Vergiftung der Jugend hier und in anderen Ländern wächst, besonders wichtig, daß die sozialistische Jugend gegen den militaristischen Gedanken kämpft. Hierzulande auch um die Abrüstung und gegen die Absichten, die vormilitarische Jugender-

ziehung einzuführen. Die Erziehung der Jugend zum Frieden und zum Hass gegen militaristisches Denken — das ist einer der wesentlichsten Programmpunkte des heutigen Internationalen Jugendtages, das ist eine der wichtigsten Aufgaben der sozialistischen Jugendbewegung überhaupt. Liebknecht hat der Jugendinternationale vor fünfundsiebzig Jahren das antimilitaristische Programm gegeben, das noch heute Gültigkeit hat. Daneben tritt die sozialistische Jugend für den Ausbau des Jugendschutzes ein, der hierzulande unter dem jetzigen Fürstregimentminister wichtige Fortschritte gemacht hat.

Von tausenden Lippen klingt heute das Lied unserer Jungen: „Wir sind die junge Garde des Proletariats!“ Leuchtenden Auges wird die sozialistische Jugend durch die Straßen ziehen, die roten Sturmflaggen voran. Tausendfach wird der Ruf erklingen: Her zu uns, proletarische Jugend! Die junge Garde des Sozialismus marschieren heute, marschieren, um die Welt zu verjüngen und sie besser und schöner zu machen.

Glück auf, sozialistische Jugend, zu deinem Kampf- und Ehrentag!

„Sie kam nicht mehr in Betracht...“

Unter diesem Titel schreibt die „Landpost“ (die Sperrungen sind von uns):

„Wir haben in der „Landpost“ bereits erwähnt, daß die Nationalsozialisten die Kosten des Volkssportprozesses auf alle deutsch-bürgerlichen Parteien abwälzen wollen. Dies bestätigt nun auch der „Tag“, der eine Unterredung mit dem Abgeordneten Knirsch wiedergibt. Knirsch sagt dort u. a.:

„Soweit eine Information über die in dem Prozeß aufgeworfenen politischen Fragen notwendig war, wurde von der Verteidigung mit allen deutschen Parteien das Einverständnis gepflogen. Die Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei kam also für die Durchführung und Führung des ganzen Prozesses nicht mehr in Betracht, als alle anderen deutschen Parteien, ausgenommen die sozialdemokratische Partei.“

Kühnend betont Knirsch, daß die Partei bereits einen Kostenbeitrag von 25.000 RM ausgezahlt habe und es als ihre selbstverständliche Pflicht betrachte, sich an der weiteren Kostenaufbringung zu beteiligen. Es ist richtig, aber auch traurig, auf welche Art sich nun unsere Nationalsozialisten bemühen, sich von den Zahlungspflichten zu drücken. Die Partei hat zwar den Volkssport aufgegeben, sie hat den Verteidigern bestimmte Richtlinien für die Prozeßführung erteilt, sie trägt immerhin eine moralische Verantwortung für diesen Prozeß, aber weil im Laufe des Prozesses die Verteidiger auch mit anderen Parteien bezw. deren Vertretern Beratungen im Interesse der Prozeßführung gepflogen haben, wird daraus Soziallagen eine Zahlungsverpflichtung aller Parteien konstruiert, wobei allerdings die Nationalsozialisten bereit sind, sich

an der weiteren Kostenaufbringung zu beteiligen“. Knirsch begründet das damit, daß die Partei „für die Durchführung des Prozesses nicht mehr in Betracht kam als alle anderen übrigen Parteien“. So glauben sich die Nationalsozialisten geschickt aus der Affäre ziehen zu können. Sie treiben zwar mit dem Prozeß Agitation, aber die anderen Parteien sollen ihnen diesen Prozeß bezahlen. Wir wollen hier nicht die grundsätzliche Frage erörtern, ob und inwieweit andere Parteien moralisch verpflichtet sein könnten, zu den Prozeßkosten beizutragen, aber auch dann sollten die Nationalsozialisten diesen Wunsch mit etwas mehr Wachsamkeit vorbringen und einfach sagen, wir haben kein Geld und der Prozeß bringt die Partei in Bankrott. Aber einfach zu erklären, daß auch andere Parteien zu einem Kostenbeitrag verpflichtet seien, ist ein Pharisäerium, wie es bisher in der sudetendeutschen Politik nicht üblich war. Es geht hier, wie schon früher betont, allerdings nicht nur um das Geld allein, sondern vielmehr noch um die moralische Verantwortung, deren sich nicht nur Krebs und Jung, sondern auch Knirsch nicht bewußt zu sein scheinen. Es würde nichts schaden, wenn die Nationalsozialisten schon bei diesem Versuch, vor der Bezahlung auszukraften, energisch gepakt werden, denn sonst könnte es passieren, daß den deutschen Parteien bezw. dem ganzen Sudetendeutschtum einmal noch ganz andere Rechnungen zur Bezahlung überantwortet werden.

Wir meinen, daß die Nationalsozialisten verpflichtet sind, sich zu diesen für sie wenig schmeichelhaften Feststellungen der „Deutschen Landpost“ zu äußern.

Heber den Silberstreifen zu Gott.

In der „Deutschen Presse“ vom 1. Oktober schreibt ein Dr. Franz Meyer einen Leitartikel über „Zeitenwende“. Am wirtschaftlichen Weltstand machen sich Besserungszeichen bemerkbar. In den Vereinigten Staaten hat schon im Sommer eine Hausbewegung eingesetzt usw.“ Nach dieser, uns und allen Lesern der bürgerlichen Presse nicht unbekanntem Einleitung, legt der Mann los. Der Schrumpfungszustand sei in fast allen Erzeugungsweigen zum Stillstand gekommen, das Preisniveau sei stabil, die Rohstoffpreise steigen. Der Geldmarkt sei flüssig. So geht es fort.

Aber auch wenn das der Fall, wird die Arbeitslosigkeit in diesem Winter noch steigen, weil das saisonal ist. Aber das Frühjahr 1933 kann vielleicht schon deutliche Besserungen zeigen. Dann wäre die Konjunkturwende, die neue Belebung, da, neuer Aufstieg könnte beginnen.

Neuer Aufschwung würde neue Aufträge bringen, um die kleinen Lagerbestände bei guten Preisen wieder aufzufüllen. Neue Aufträge würden Arbeitsstellen zur Folge haben. Dadurch würde das Heer der Arbeitslosen verkleinert, die Kaufkraft der Arbeiter erhöht. Man würde auch die Rohstoffmittelmittel in den Aufschwung hineingezogen. Die Expansion der Wirtschaft braucht Kredit. Immer mehr. Daher steigt der Kapitalismus; mit ihm die Preise. Die Arbeiter heilen Lohnforderungen. Sehen sie durch. Der Kaufmann grüßelt weiter.“

Fast überschlägt sich der Leitartikel der „Deutschen Presse“ vor Freude über diesen, von ihm erfundenen Wirtschaftsaufschwung, aber er erinnert sich noch rechtzeitig an die Tendenz des Kapitalismus in Zeiten guter Konjunktur und sagt:

„Wenn die Wirtschaft sich allein wendet, wenn aber die geistigen und seelischen Grundhaltungen sie auch die Wirtschaft tragen, dieselben bleiben, sich nicht wandeln und wenden, dann bleibt auch die Wirtschaft weiterhin dieselbe. Dann wird dem neuen Aufschwung wieder eine Krise folgen, dann wird alles das Ungelände in unserer heutigen Wirtschaftsordnung, wie bisher immer ungeländer werden: die Verwahrlosung wird weitergehen.“

Steigende Verwahrlosung bedeutet aber auch steigende Proletarisierung. Immer weiter Bevölkerungsteile verfallen dem Proletariat.

Denn auch kleine und mittlere Selbständige werden, soweit sie nicht im Wege der Selbsthilfe (Kreditgenossenschaften) sich unabhängig machen, an die Kapitalmacht gefeilt. Die Spannung zwischen Kapital und Arbeit wird notwendig, immer größer. Damit wächst aber Unzufriedenheit, Neid und Haß.“

Aber nicht nur die Mächtigen der Welt, auch die Arbeiter verstehen es nicht, das Glück beim Schwanze zu packen, denn:

„Das wachsende Genußverlangen der Arbeiter verwehrt den realen Mehrlohn nur zum Teil zur Anschaffung solcher Güter, die eine wirkliche Verbesserung der Lebenshaltung bedeuten. Am Teil werden vom Mehrlohn Güter angekauft, die vor allem die dauernde Unzufriedenheit bedauern, überdies sollen: Alkohol, Tabak, Modeartikel, wertloses Zeug, das für den Augenblick noch etwas ausdient, Eleganz vorzuziehen usw. Bildungseinflüsse, die den Bedürfnissen dieser Arbeiter eine gesündere Richtung geben sollen, erweisen sie sich oftmals unzugänglich; denn die Arbeit und der Genuß, die Sensationen im Kino und im Leben, in der Politik und im Haushalt, verdrängen alle Kraft, machen Bildungstumpf.“

Nun kommt das Ergebnis dieser weisen wirtschaftlichen Betrachtung. Bald hätte Herr Meyer darauf verweisen, aber er möchte sich noch dunkel daran erinnern, daß auch in andern Märkten ein Schluß zu kommen pflegt, deshalb sucht und findet auch er einen solchen. „Was soll geschehen? Wie kann man diese Spannungen lösen?“ fragt er. Darauf gibt er die geradezu von Geist übertriebene Antwort: „Es müssen Einrichtungen geschaffen werden, die weiteres Umfahrungen der Vermögen (Welch schönes Wort: „Vermögen“).“ Weiteres Wachsen der sozialen Gegensätze und Spannungen verhindern, die Menschen wieder stärker gegenseitig binden.“ Es wird nun von diesen Einrichtungen, von denen niemand — und wahrscheinlich auch der Schreiber des Artikels nicht — weiß wie sie beschaffen sind, weitergeschrieben, sie führen schließlich die Arbeiter dahin, wo sie jeder Christlichsoziale und auch jeder Kapitalist schon längst gern gehabt hätte.

„Dann werden die Menschen beschiedener, aber auch ruhiger. Dann werden sie in ihrer Sicherheit beschädigt, also raschem Wechsel

abgeneigt. Dann brauchen sie nicht nur an die Erziehung denken. Sie können auch an ihre Familie denken, an ihren Beruf (abgesehen vom Lohn), an ihre Mitmenschen. Dann können sie auch wieder denken an das Lebenszentrum, zu dessen Tiefen sie in ihrer jetzigen Not nicht gelangen können — an Gott.“

So sieht der gute Christ die Entwicklung der Wirtschaft und der Gesellschaft. Er sagt zwar nicht konkret, welches Mittel er sich zur Erreichung seines Zieles, des „besseren Menschen“,

bedienen will, er bringt auch nicht den geringsten Beweis, auf welche Weise es möglich sein wird das Tempo der Entwicklung in der von ihm beschriebenen Form festzulegen aber er kommt dennoch zu einem ihm und seinen Auftraggebern wohlgefälligen Schluß, der besser als unfer Kritik es könnte, seine Qualitäten offenbart. Für ihn ist der Weg aus der Krise der Weg zu Gott. Glaubt der Mann wirklich, die Arbeiter würden sich in ihrem Elend mit dieser Aussicht zufrieden geben?

Die Ehrenbürgerchaft des Regierungsrates Hitler Erpressungen mit Zuckerbrot und Peitsche.

Immer wieder kann man in nationalsozialistischen Zeitungen lesen, daß sich diese und jene Gemeindevertretung in „überschwänglicher Begeisterung“ entschlossen hat, den Regierungsrat Hitler — hierzulande als „eitle Primadonna“ bekannt — zum Ehrenbürger zu ernennen.

Aus dem nachfolgenden Rundschreiben, das die Kreisleitung Untertaunus der R.S.D.A.P. an die einzelnen Gemeindevorstände verhängt hat, geht hervor, wie diese Ernennungen zustandekommen.

R.S.D.A.P. Wiesbaden, 7. Sept. 1932. Kreisleitung Niederrheinstr. 6. Tel. 25490. Untertaunus.

An den Herrn Bürgermeister in..... Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Nach dem glänzenden Wahlergebnis, auch in Ihrem Ort, sehe ich mich veranlaßt, mit der Bitte an Sie heranzutreten, möglichst bald eine Gemeindevertretung einuberufen, und ich (der Kreisleiter der R.S.D.A.P.) stelle den Antrag, den obersten Führer der R.S.D.A.P., Herrn Regierungsrat Adolf Hitler, zum Ehrenbürger Ihres Ortes zu ernennen.

Der Untertaunuskreis marschieren in Deutschland unter allen Kreisen an geehrter Stelle, d. h. unter Kreisen hat mit den größt bereits verliehenen Ehrenbürgerrechten an Adolf Hitler unter allen Kreisen eine hervorragende Stellung. Dem Wahlergebnis nach könnten wir an ersterer Stelle stehen. Für die zukünftige Kreispolitik wird mit ausschlaggebend sein, daß die überwiegend nationalsozialistischen Gemeinden, die eine Stimmengewinnung für unsere Bewegung gehabt haben, dem auch dadurch Ausdruck verleihen, daß sie den verdienstvollen deutschen Mann entsprechend geehrt haben. Dem Kreise Untertaunus wird es um so leichter sein, aus der öffentlichen Hand für die

notleidenden Gemeinden und auch für die Bauern, Handwerker und die übrigen Volksgenossen Kredit in irgendeiner Form zu bekommen, je früher der Kreis vor den anderen Kreisen so enge Fühlung mit der Reichsleitung der R.S.D.A.P. genommen hat. Es liegt also im Interesse sowohl Ihrer Gemeinde wie auch der Gemeindevorstände, die Ehrenbürgerchaft recht bald durchzuführen.

Falls Sie bei der augenblicklichen Zusammenfassung der Gemeindevertretung Bedenken haben, daß der Antrag nicht durchgeht und Sie deshalb von einer Abstimmung über den Antrag absehen wollen, so möchte ich Ihnen sagen, daß es uns nicht nur daran gelegen ist, die Ehrenbürgerchaft um ihrer selbst willen durchzuführen, daß Adolf Hitler etwa einstimmig zum Ehrenbürger ernannt wird.

Da aus den Protokollen ohne weiteres ersichtlich ist, wer gegen den Antrag gestimmt hat. Dies ist für die kommende Gemeindevorstandswahl im Untertaunuskreis äußerst wichtig.

Sobald über den Antrag abgestimmt worden ist, bitten wir eine Abschrift des Protokolls nach hier zu senden.

Hochachtungsvoll Der Kreisleiter: ges. Burper, Adjutant.

Die „spontane Begeisterung“ der bürgerlichen Gemeindevorstände hat also sehr reale Hintergründe; die Furcht vor dem Terror der SA-Banden und die Hoffnung, unter Hitlers Ehrenbürgerchaft leichter Gemeindegelder zu bekommen.

Mit niedrigen Erpressungen und albernen Versprechungen werden die Hitler-Ehrungen erreicht. Diese Methoden charakterisieren die ganze nationalsozialistische Volksbewegung, die von Betrug und Terror lebt.

Musterleistung kommunistischer Demagogie.

Der zeitweilige kommunistische Führer der AP, Abg. Gottwald, hat bekanntlich in einem Briefe zur „Bildung der proletarischen Einheitsfront“ aufgerufen.

Freilich, wer damit gemeint hat, es solle von nun an gegen die sozialdemokratische Partei, resp. ihre Führer nicht mehr geübt und eine Beschädigung zwischen beiden Parteien herbeigeführt werden, hat sich geirrt. Der Reichsberger „Vorwärts“ zeigt in einem großartigen Bericht „Ein Rotzwei aus dem Sudaer Hungergebiet“, wie die kommunistische Einheitsfrontparole eigentlich anzuwenden ist. Der Artikel befaßt sich mit einer Zustift aller in Blottendorf bisher bestehenden vier Glasarbeiterorganisationen (bei etwa 300 Glasarbeitern), wonach eine Einheitsversammlung folgendes forderte:

1. Zuteilung der Lebensmittelkarten für Kinder.
2. Instandsetzung der Suppentische.
3. Versorgung der Kinder mit Schuhen, Kleibern sowie Schulzaken.
4. Unentgeltliche ärztliche Hilfe in Krankheitsfällen und Medikamenten.
5. Einstellung der Exekutionen bei Arbeitslosen.

Diese mächtigen Forderungen werden mit der großen Not der Glasarbeiter sachlich, ohne Ausfall gegen irgend eine Partei begründet.

Was macht nun der „Vorwärts“ aus dem Memorandum der Blottendorfer Glasarbeiter? Er befehlt sie, daß sie mehr fordern müssen (Notstandsarbeiten), daß sie mit den übrigen Arbeitslosen das „schwarzwürdige Center System“ bekämpfen müssen und daß sie sich nicht auf Interventionen verlassen dürfen. Dann heißt es wörtlich:

„Diese Antispezies und die Abgeordneten des sozialistischen Parteien, an die sie sich wenden, die sind doch eben für das System verantwortlich, an dessen Auswirkungen die arbeitenden Massen so furchtbar leiden. Die linken sozialistischen Minister, die Abgeordneten, Parteien und Gewerkschaften, die sie vertreten, sie hätten doch schon genügend Zeit und Gelegenheit gehabt, etwas für die Arbeiterschaft, etwas für die hungernden Arbeitslosen zu tun.“

Von diesen Führern, die gemeinsam mit den bürgerlichen Parteien seit Jahr und Tag eine Politik gegen die Arbeiter machen, die für die Einführung des Center Systems gestimmt haben, die für das Raubbudget und für die Militärausgaben eintreten, die die Arbeiterorganisationen auflösen, in demonstrierende Arbeiter hineinziehen und revolutionäre Proletarier ins Gefängnis werfen lassen, eine Erfüllung ihrer Forderungen zu erwarten, das hieße tatsächlich

sich widerstandslos in sein Schicksal ergeben und sich mit Hunger und Elend abfinden.“

Infanter kann man schon nicht mehr den ununterbrochenen schweren Kampf der sozialdemokratischen Parteien und ihrer Führer zugunsten der Arbeitslosen herobehören. Im Vorjahr wurden für die Arbeitslosen aus dem Staatshaushalt 451 Millionen Kronen herausgeholt, heuer werden es vielleicht 800 Millionen Kronen! Dazu kommen noch die vielen Millionen, die aber Betreibern der Sozialdemokraten seitens der Selbstverwaltungskörper bewilligt wurden, von anderen Dingen nicht zu reden — alles nicht nichts: Die Sozialdemokraten machen eine Politik gegen die Arbeiter, lassen in diese schiefen usw. Einfach toll!

Es liegt klar auf der Hand, daß es den kommunistischen Drahtziehern nicht darum geht, durch gemeinsamen Kampf den Arbeitern zu helfen, ihnen ist es nur darum zu tun, durch wahnsinnige Verleumdungen die verzweifelnden Arbeiter zu sich hinüberzulocken. Sie schimpfen auf uns, ob wir in der Opposition sind oder an der Regierung als Minderheit teilnehmen — niemals können es wir den Volkswirkern recht machen.

Aber der gesunde Menschenverstand der Arbeiter durchschaut immer deutlicher die kommunistische Demagogie, die niederträchtige Schindluderei, die mit den wichtigsten Interessen der Arbeiterklasse getrieben wird.

Amerikanischer Dumping-Paragraf gegen belgische Stahlwaren angewendet.

Brüssel, 1. Okt. Das Außenministerium befragt die Nachricht über einen amerikanisch-belgischen Zollzwischenfall. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Ausladung großer Sendungen belgischen Stahles verboten. Die amerikanischen Zollbehörden berufen sich auf das Antidumpinggesetz aus dem Jahre 1922. Sie glauben, daß die Waren nach den Vereinigten Staaten unter dem Erzeugungspreis eingeführt werden. Die belgische Regierung ist mit den diesbezüglichen belgischen Fabrikanten in Verbindung getreten und erwägt die Maßnahmen, die in Anbetracht dieses Vorfalls zu ergreifen wären.

Verkehrsstreik in Hamburg.

Hamburg, 1. Oktober. Einem in vergangener Nacht gefassten Streikbeschluss der Arbeitnehmer der in der Hamburger Hochbahn A.-G. zusammengefaßten Verkehrsmittel ist heute früh Folge geleistet worden, so daß der Verkehr auf den Hamburger Straßenbahnen, der Hochbahn und den Alsterdampfern vollständig ruht.

IRMGARD KEUN: Gilgi eine von uns

131 Frau Krone Schwester wird mit ihren beiden Töchtern aus Hamburg erwartet. Die Verwandten wollen Karneval in Köln erleben — und dann hat man sich seit Jahren nicht gesehen. Die drei Hamburger werden bei Krone wohnen. Das Haus birst vor Aufregung. In Gilgis Zimmer werden ein Bett und ein Divan gestellt — für die beiden Mägen. Das oberste wird zu unterst belegt. Ein Großreinemobetrieb geht los: „Die Betty ist so penibel“, und Frau Kron will Ehre

man läßt sich nichts anmerken, gibt sich allgemein den Anschein, als wüßte man ungeheuer viel miteinander anzufangen.

Die halbe Nacht kommt Gilgi nicht zum Schlafen. In den beiden Kaminen löst nächtliches Jambett-Regen das bei Mädchen übliche Mit-

teilensbedürfnis aus. Gilgi liegt auf der Chaiselongue. Rechts von ihr liegt ein Bett — links von ihr ein Bett. Rechts liegt Gedächtnis — links Trennen. Die beiden alberten Küche schwafeln über sie hinweg — von Tänzern und Männern und Bierelverlobungen. Jedesmal, wenn Trennen einen gewissen Artur erwähnt, quiekt Gedächtnis wie ein Frosch, der gerade überfahren wird. Gilgi wird verworren aufgefährt: also Artur ist — und Artur war — und Artur wird — „nein, nein, nein, kein, nicht fogen!“ Gilgi wälzt sich von einer Seite auf die andere. Hält sich die Nase zu: Gedächtnis hat sich vorm Jubeltischen ausgiebig mit einer Sommerproffensolbe eingekümmert, die verpufft jetzt das ganze Zimmer mit ihrem Gestank.

Tomme wankt Gilgi morgens aus ihrem provisorischen Bett. Frau Kron hat an die Tür

geklopft. Der Bedier mußte abgestellt werden, weil Gedächtnis und Trennen ja nicht gewinkt werden dürfen. Die sollen schon ausschlafen. Gilgi macht ihre Turnübungen. Hin und wieder wirft sie höferrüllte Mäde auf die beiden Schläferinnen: man sieht zumpliges, strohgelbes Haar, pappige Gesichter, ein bißchen feigglänzig um die Kören herum. Fauler Pö! Aufreizend zum Klaffenhof. Leute, die nicht arbeiten und so biotisch, albern, verschlafen durch die Tage trotzen, kann Gilgi nicht leiden.

Wohl und glücklich fühlt sie sich, wie sie im Büro ankommt. Sie ist nicht mit der Straßenbahn gefahren, sondern die knappe Stunde zu Fuß gegangen. Ihre Kleider riechen nach frischer Luft, und ihr sonst blaßbraunes Gesicht ist leicht gerötet.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Antwort auf die Forderungen des Landwirtschaftsministers:

Neuorientierung der Agrarpolitik tut not!

Neue Gesetze der Preisentwicklung. — Das Einkaufsgeld der Hausfrauen entscheidet. Auch eine Diktatur Stanek-Böhm könnte keine einseitige Preispolitik treiben. Die Konsumkraft der Arbeitslosen ist für die Landwirtschaft unentbehrlich.

Die kürzliche Debatte im landwirtschaftlichen Ausschuss des Abgeordnetenhauses zu den letzten Erklärungen des Ministers Bradas gestaltete sich zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung der Parteien über Methoden und Ziele der tschechoslowakischen Agrarpolitik. Während der tschechische Sozialdemokrat, Genosse Koudelka, die soziale Seite der Agrarpolitik aufzeigte, den engen Zusammenhang zwischen Zinsproblem und Pächterschutz betonte und zugleich die Schaffung der politischen Voraussetzungen für die Fortsetzung der Kooperationsarbeit forderte, stellte unsere Delegation die Grundgedanken sozialistischer Agrarpolitik heraus. Die Erfassung des Kaufkraftproblems in seiner vollen Tragweite erfordert auch eine Umkehr der landwirtschaftlichen Politik, förtliche Anerkennung der Schicksalsgemeinschaft zwischen Arbeitsbauern und Industriebewohner und positive Einstellung der agrarischen Parteien zur Sozialpolitik. Darüber führte Genosse Jaksch in der Donnerstagssitzung des Ausschusses aus:

Konsequenzen der Autarkie.

Unsere Agrarpolitik steht vor einem Wendepunkt. Das von agrarischer Seite mit den Waffen des Zollschutzes seit Jahren angezielte Ziel der Selbstgenügsamkeit ist erreicht. Mit Ausnahme von Weizen und Reis sind wir in den wichtigsten landwirtschaftlichen Produkten Ueberschußland geworden. Die Bauern scheinen dieses Umwandlungs aber nicht froh zu werden. Neue Gesetze der Preisgestaltung sind mit der Unwirksamkeit der Zölle in Kraft getreten. Die Ausfuhrüberschüsse unterliegen der Entwicklung des Weltmarktes. Ueber die Bewertung des Inlandsaufsatzes entscheidet das Volumen der inneren Kaufkraft. Preishebung ist nur auf zwei Wegen möglich:

Durch staatliche Subsidien für Schleiuder-ausfuhr, oder durch Ausweitung des inneren Marktes.

Der erste Weg ist problematisch. Dumping des einen Staates wird durch Gegendumping der anderen Staaten erschlagen. Der zweite Weg erfordert Umorientierung von isolierter agrarischer Preispolitik zu gesamtwirtschaftlicher Wohlstandspolitik. Er verlangt Anerkennung der Tatsache, daß das Einkaufsgeld der Hausfrauen zum Preisfaktor der Landwirtschaft geworden ist. Ein Beweis dafür sind die

Erfahrungen mit dem Getreidesyndikat.

Die Hoffnungen der Landwirte auf die verpöndenen Kornpreise sind enttäuscht. Agrarische Zeitungen schreiben nun über einen

„Betrug an der Landwirtschaft“.

Der Abgeordnete Böhm möchte jetzt die Schuld den Konsumentenverteilern zuschieben und verteidigt sich sogar in der Behauptung, daß für die Tätigkeit des Syndikates persönliche Interessen ausschlaggebend waren. Wir lassen uns nicht zu Schuldigen stampeln für eine Aktion, die über Initiative und unter voller Verantwortung der agrarischen Parteien eingeleitet wurde. Die landbändlerliche Agitation ist schädigend und verfehlt, wenn sie den Bauern einredet: Wenn die anderen Parteien nur wollten, so könnten ihr die gemünzten Preise haben.

Besonders bei Korn zeigt sich die Grenze politischer Preisbeeinflussung. Auch eine Diktatur Stanek-Böhm wäre hier machtlos.

Sie könnte die Weltmarktpreise nicht hypnotisieren, um sie anzuheben zu bewegen, sie könnte aus den Taschen der Verbraucher nicht mehr herausziehen, als drinnen ist.

Keine Lizitation mit der Agrarkrise.

Wir anerkennen, daß die Rückwirkungen der Weltwirtschaftskrise auf unsere Landwirtschaft erster Natur sind. In einer Panik ist kein Anlaß. Der Begriff Agrarkrise darf kein politisches Litzitationsobjekt sein. Wir vermeiden in den aufgeregten Artikeln der agrarischen Blätter jeden Hinweis darauf, daß der Preisverfall bei einigen Getreidearten weitgehend durch die größere Erntemenge ausgeglichen wird. Das ideale Ernteverteiler hat

besonders den größeren Besitzern bedeutende Lohnersparungen ermöglicht.

Es fehlt von agrarischer Seite jede Anerkennung des Typers der Verbraucher, die auf der Proger Produktendörse Weizen um 165 Kronen kaufen müssen, während er in Puda-pest nur 74 Kronen notiert.

In unserem Weizenpreis liegt nicht nur eine Mehrleistung des städtischen Verbrauchers, sondern auch eine Steuer auf den Kirchweiltischen des armen Gebirgslandwirts.

Zum Getreideproblem.

Das größte Beunruhigungsmoment liegt in dem außerordentlichen Schwanken der Kornpreise. Der Preisverfall unserer Ernten bewegt sich hier zwischen Einfuhrbedarf und Einfuhrüberschuß, wodurch einmal Zufuhrpreise, einmal die Exportsituation bestimmend wirken. Herr Minister Bradas hat den Kornüberschuß dieser Ernte auf 30.000 Waggons geschätzt. Vergleicht man den vorjährigen inländischen Gesamtverbrauch von 1.800.000 Tonnen mit der heutigen Ernteschätzung von 1.920.000 Tonnen, so ergäbe sich ein Ueberschuß von nur 12.000 Waggons. Es kann aber sein, daß in diesem Jahre das Korn als Futtermittel weitgehend durch billige Gerste und Hafer verdrängt wird und daß sich ein Ueberschuß bis zu 30.000 Waggons ergibt.

Welche Abhilfe ist nötig?

Von Ausfuhrprämien halten wir nicht viel. Dergle gilt der Meterzentner Korn in Amsterdam 4 Hollandgulden. Würden wir unseren Ueberschuß auf den Markt werfen, so könnten wir ihn in Holland und Dänemark höchstens als Futtermittel zum Preise von 3 Hollandgulden anbringen. Das ergäbe nach Abzug der Transportkosten einen Erlös von nur 22 Kronen pro Doppelzentner. Wollten wir den Bauern 110 Kronen zahlen, und 30.000 Waggons Korn unter diesen Bedingungen ausführen, dann müßte der Staat 228 Millionen Kronen dazugahlen!

Eine inländische Stützungsaktion kostet Geld ohne viel Erfolgsaussicht. Sobald die zu Stützungswecken aufgekauften Mengen auf den Markt geworfen werden müßten, wäre die Preisstabilität wieder da.

Die Zurückhaltung der Vorräte beim Produzenten mit Hilfe von Barrantrediten ist eine unsichere Spekulation auf eine schlechte Ernte im nächsten Wirtschaftsjahr. Kommt eine zweite gute Ernte, dann gibt es bei dieser Methode erst recht keinen Ausweg.

Ist ein Vollmonopol möglich?

Den Ruf von agrarischer Seite nach einem Vollmonopol nehmen wir skeptisch auf. So oft die agrarischen Parteien diese Lösung empfohlen haben, sind sie zu rückgegriffen, sobald der Einspruch der Müller und Händler kam. Dazu kommt ein technisches Moment. Ein Inlandsmonopol müßte mit einem Währungsmonopol verbunden sein. Unsere Mühlenindustrie ist aber viel zu gesplittert. In Jugoslawien hat ein solcher Versuch mit völligem Scheitern geendet.

Einzig denkbar wäre in diesem Staate nur ein gemeinschaftliches Vollmonopol der Produzenten einerseits und der Konsumenten andererseits.

Man spricht auf der anderen Seite heute noch zurück, sobald das Wort „Zwangswirtschaft“ fällt. Dieses Problem eines Vollmonopols wird erst zu lösen sein, wenn einmal der Kampf zwischen dem individualistischen und dem kollektivistischen Sektor der Bauernsele entschieden ist.

Die geforderte Einfuhrzöllelung bei Kultur zöhlen wir ab, denn sie wäre eine Befreiung der ärmeren landwirtschaftlichen Schichten, deren Schweinehaltung von diesem billigen Futtermittel abhängt.

Einziger Ausweg: Steigerung des Inlandverbrauchs!

Eine bloße Manipulation, wie die vom tschechischen Volksparteiler Somaik vorgeschlagene Ausgabe von Wehl statt Ernährungskarten, hilft gar nichts. Notwendig wäre eine zusätzliche Kaufkraft bei den arbeitslosen Massen. Nur erhöhter Fleischverbrauch kann den Getreidemarkt entlasten. Man gebe den 500.000 Arbeitslosen zu den

bisherigen Ernährungsarten wöchentlich ein Kilo Fleisch, dann können 20.000 Waggons Korn oder Gerste mehr verfrachtet werden.

Eine solche Aktion, das Kilo Fleisch zu 10 Kronen gerechnet, würde dem Staat allerdings 260 Millionen kosten, die aber wieder rein der Landwirtschaft zugute kämen. In den Monaten, bis die Befruchtungswirkung wirksam werden kann, wäre das Angebot mit Barrantrediten zurückzubehalten. Dieser Vorschlag ist keineswegs utopisch. Es ist untragbar, unsere Edelprodukte dem Auslande als Viehfutter zu verschicken, während unsere Leute daheim verhungern. Deutschland ist längst von der Einfuhrscheitelpolitik abgelassen und verwendet seine Getreideüberschüsse im Inlande. Aus den Gewinnen der Malmmonopols wurde dort eine großzügige Fleischverbilligungsaktion für die Arbeitslosen durchgeführt. Die Landwirtschaft selbst verlangt darüber die Fortführung dieser Aktion, weil sie erkannt hat, daß die Konsumkraft der Arbeitslosen für sie unentbehrlich ist.

Praktische Hebung der Kaufkraft

Ob sie nun in der vorgelegenen oder in anderer Form geschieht — sie bleibt der einzige Ausweg und die naturgegebenste Plattform für die politische Zusammenarbeit der Arbeiter und Bauern.

Das Unglück der Landwirtschaft dieses Staates ist die ungelte Verquickung von Agrarpolitik und Hausberzpolitik.

Wer bei schwerstem Lohndruck und drohendem Gehaltsabbau noch einer Erhöhung der Mietzinse ruft, greift in die Einkaufsportemonnaie der Hausfrauen und schwächt die Kaufkraft am Lebensmittelmarkt noch weiter. Wir verteidigen mit dem Mieterkampf und der staatlichen Bauförderung auch gewichtige landwirtschaftliche Interessen, denn das Ziel jeder gesunden Wirtschaftspolitik muß die Stärkung des Arbeitseinkommens auf Kosten der Zinsansprüche und Monopolgewinne sein. Darum stimmen wir der Forderung nach allgemeiner Zinsenkung zu. Darum erwarten wir die Mithilfe der landwirtschaftlichen Vertreter im Kampf gegen die Kartelle. Was allein die industrielle Konzentrationspolitik der Kartelle an Kaufkraftzerstörung leistet, ist himmelschreiend! In gleicher Linie liegt unsere Forderung nach

Abbau der unsozialen Kosten. Der Abbau der Spitzgehälter, der bei den Banken eingeleitet wurde, muß überall durchgeführt werden.

Hilfe für die Landwirtschaft durch Rettung der Industrie.

Alle wirtschaftlichen Erwägungen müssen in diesem Staate in die Erkenntnis münden, daß die Erhaltung der landwirtschaftlichen Existenzgrundlagen die Rettung eines Höchstmaßes der industriellen Kapazität zur Voraussetzung hat. Nach der Konferenz von Stresa wird um die europäischen Industrieabnehmer ein Wettlauf mit Begünstigungen einleiten.

Kommt dabei unsere Industrie unter die Räder, dann wird auch die Landwirtschaft um Jahrzehnte zurückgeworfen.

Die agrarischen Vorkämpfer sollten daher ihre Forderungen nach vollständiger Einfuhrzölle unter diesem Gesichtspunkt abwägen. Unsere landwirtschaftlichen Forderungen sollten sich allen Ernstes mit der Frage befassen, was die Weiterexistenz der Industrie für die Landbevölkerung wert ist. Sie würden darauf kommen, daß aus unserer Wirtschaft nur der Ausweg bleibt, ein großzügiges Wirtschaftsprogramm zur gemeinsamen Rettung von Industrie und Landwirtschaft zu erarbeiten. Sollte das sozialistische Geschrei im Rücken der einzelnen Regierungsparteien ihre Handlungsfähigkeit lähmen, dann fallen die Möglichkeiten zusammen. der Bevölkerung den Beweis einer heroischen Anstrengung von Parlament und Regierung gegen den drohenden Wirtschaftsverfall zu liefern.

Die in diesem Staate lebenswichtige Zusammenarbeit von Arbeitern und Bauern wird aber nach einer Unterbrechung wieder dort beginnen müssen, wo wir heute aufhörten, und die Gesamtbevölkerung würde den Schaden unüberbringlicher Verzäumnisse tragen!



„Kurz nacheinander kommen die dicke Müller und die kleine Behrend“

einlegen mit ihrem Haushalt. Wenn Gilgi nach Geschäftsabschluss nach Haus kommt, rost sie mit dem Staubläuger durch die Zimmer, macht neue Gardinen an die Fenster, bohrt den Parkettboden in der guten Stube. Das tut sie auch alles gern. Sie hat den innigen Wunsch, sich nützlich zu machen. Aber dann muß sie mit zum Bahnhof, die Verwandten abholen, das paßt ihr schon weniger.

Mit Lärm und Geschrei und „nein“ und „aber“ strömen Tante Heiti und Gedächtnis und Trennen aus dem Coupé. Und eine Umarmerei geht los! So groß geworden! Und die Kinder! Ja, wer das gedacht hätte! — noch so langer Zeit — wie aus dem Aussecht, Heiti! — Und du erst, Berta! Gilgi hat ein Gefühl wie eine Kugel, die gegen den Strich gestrichelt wird, als Tante Heiti ihr einen fastigen Kus gibt. Sie möchte sich gern den Mund abwischen, weil's da so nach ist über der Oberlippe, aber sie wird darauf beobachtet.

„Nein, wir können mit der Straßenbahn fahren, Heiti.“ Frau Kron ist ein bißchen aufgeregelt, trotzdem aber frologisch auf der Höhe. „Wir wollten ja schon immer mal zum Rhein — aber der Krieg! Und dann die Belagerung! Ihr Armen, was müßt ihr gelitten haben.“ Tante Heiti küßert und sieht sich ängstlich nach allen Seiten um. Gewiß, die Engländer sind fort, aber so ganz sicher ist sie immer noch nicht — man kann nie wissen... Frau Kron macht schmerzliche Augen: „Ja, es waren schwere Zeiten für uns, Heiti.“ Frau Kron genießt das Bedauernwerden.

Dann stehen sie vorm Dom. „Ist der aber groß!“ Gedächtnis ist voller Bewunderung. „Du merkst aber auch alles, Gedächtnis“, sagt Gilgi freundlich. „Nein, Gedächtnis und Trennen habe beide keinen Beruf, helfen im Haushalt ein bißchen — und bald werden sie wohl auch heiraten. Tante Heiti ist nicht für die neue Zeit, nur was ihr dran gefällt, pflicht sie sich raus: zum Beispiel, Gedächtnis ist lechsaundzwanzig und Trennen dreißig Jahre, und das wäre früher alt gewesen für'n Mädchen. It's jetzt aber nicht mehr.“

Den ganzen Abend sitzt Gilgi in Hause bei den lieben Verwandten. Trennen und Gedächtnis führen ihre Karnevalskostüme vor. Gedächtnis hüpf als Koienele durchs Zimmer — sie hat etwas dicke Beine, ist aber dafür oben herum dünn — und Trennen jappelt in einem neckischen Perrologeword lech und selbstwundernd auf der grünen Blaudschale. Beide Mädels sind zwar nicht so schön, wie Tante Heiti sie finden aber auch nicht sonst so häßlich und verblüht, wie Frau Kron bei sich feststellt.

Es wäre Zeit, schlafen zu gehen, aber man will Herrn Krone's Nachkommern noch abwarten. Tante Heiti liegt auf dem Sofa. Sie ist ermannt von der Reize, ihre Füße sind geschwollen — „Irenat in doch an, Ione Jährt!“ Frau Kron ist ebenfalls müde. Gedächtnis und Trennen hampeln etwas listlos in ihren Karnevalskostümen herum. Gilgi hat sich am Morgen eine Reizebeschreibung aus der Leihbibliothek geholt — sie möchte gern lesen, aber das würde unhöflich gefunden werden. Man ist sich gegenseitig ein bißchen laltia, jeder läte gera etwas anderes als das, was er gerade tut. Aber

Tagesneuigkeiten

Bestialischer Mordmord.

In einer kleinen Gemeinde bei Groß-Tapoltschan trug sich ein furchtbares Verbrechen zu. Der Bauernsohn Josef Skolka lebte mit seiner Mutter Wladimira in Streit. Am freitagsen Tag gab es wieder einen scharfen Wortwechsel. Skolka warf seine Mutter auf ihr Bett, band sie mit einem Strick an, bedeckte sie mit Petroleum und zündete dieses dann an. Er selbst lief dann auf einen Weideplatz, wo sein Vieh weidete, fesselte sich mit einem Strick Hände und Füße und legte sich in eine Grube. Nachbarn retteten die unglückliche Frau, die aber so schwere Brandwunden erlitten hatte, daß sie im Krankenhaus starb. Die Gendarmen forschte den jungen Skolka aus. Sie fand ihn noch gefesselt im Graben liegen. Er gab an, überfallen worden zu sein. Er wurde verhaftet und dem Kreisgerichtsgefängnis in Reutra eingeliefert.

Nette Zustände in der Dlmüher Garnison.

Was die Soldaten zu essen bekommen...

Wir lesen in der „Volksmacht“: Ein dieser Tage von seiner Waffenhaltung zurückgekehrter Genosse erzählt uns folgenden charakteristischen Vorfall, der wieder einmal drastisch zeigt, mit welcher sträflichen Sorglosigkeit die verantwortlichen Militärinstanzen mit der Gesundheit der Soldaten umzugehen belieben. Die Militärverwaltung, resp. das 6. Regimentskommando Dlmüh scheint keinen Wert auf ordentliche und kräftige Nahrung der Soldaten zu legen. Man geht jetzt daran, die ohnehin miserable Kost systematisch zu verschlechtern. So wurde, damit nur ja kein ausländisches Nahrungsmittel gebraucht wird, der Reis vom Speisegeld abgelöst. Auf Getreide einflußreicher Kreise tschechischer Agrier dürfen Lebensmittel-Produkte, die nicht dem Inlandsmarkt entstammen, nur in bescheidenem Maße verwendet werden. So erzählte uns der betreffende Referent, daß alle drei Wochen hindurch, die er diente, fast nur Karisoffeln und wieder Kartoffeln als Speise verabreicht wurden. Aber nicht nur das. Man nutzte den Soldaten zu, Schwammersuppe zu essen, in denen die Maden ihr munteres Wesen trieben. Nicht selten kam es vor, daß übelriechendes Fleisch, welches wahrscheinlich schon viele Tage alt war, die Hauptkost des Mittagsbisses bildete. Zum Trinken gab es abends laute Milch.

Man könnte sich demnach sehr leicht vorstellen, auf welche Ursachen die in letzter Zeit häufig auftretenden epidemischen Soldatenkrankheiten zurückzuführen sind. Das Blatt fragt schließlich das Dlmüher Divisionskommando, ob es von diesen Uebelständen Kenntnis hat und welche Maßnahmen es zu unternehmen gedenkt, um solche, die Gesundheit mit Recht erbitternde Zustände abzuwehren.

Emerald-Grotte

macht Capri Konkurrenz.

In der Nähe von Amalfi, bei Conco Marina, ist in den letzten Tagen eine Meereshöhle gefunden worden, die durch ihre Schönheit die berühmte Blaue Grotte auf Capri noch übertrifft und die „Emerald-Grotte“ benannt wurde. Ähnlich wie die Blaue Grotte ist auch die neue Grotte nur vom Meer

Wildwest im Obererzgebirge.

Vier junge Leute überfallen einen Geldtransport und rauben 39.000 Mark Lohngehälter.

Beipert, 30. September. Im benachbarten tschechischen Schwarzenberg hat sich, wie wir schon kurz berichteten, am Freitag ein Räuberstück abgepielt, das wie ein Ausschnitt aus einem Krimroman anmutet. Als zwei Angestellte der Schwarzenberger Filiale der Allgemeinen Kreditanstalt um 7 Uhr morgens mit einem Geldwagen nach der Schwarzenberger Haltestelle fuhren, wobei das Geld übergeben werden sollte, sahen sie sich vor dieser Haltestelle einem Personenauto gegenüber, in welchem zwei junge Männer saßen, während zwei andere junge Leute sich an der Räderhaube, bzw. an dem vorderen Teil des Kraftwagens zu schaffen machten. Den beiden Bankangestellten kamen die Leute von allem Anfang an verdächtig vor, aber bevor sie sich noch schlüssig darüber wurden, ob sie umkehren sollten, sprangen die zwei Leute, die im Innern des fremden Wagens gesessen hatten, aus dem Auto und stürzten sich mit vorgehaltenen Revolvern auf die Angestellten, denen sie geboten: „Hände hoch, Augen zu! Wenn Ihr das nicht tut, schießen wir Euch nieder!“ Die beiden Begleiter waren mollert. Den Bankangestellten blieb, da die Straße völlig menschenleer war, nichts anderes übrig, als dem Befehl der Verbrecher zu folgen, worauf sich die Komplizen der mit den Pistolen die beiden Kassen

boten in Schach haltenden Räuber eines in dem Geldtransportwagen befindlichen Kuffades mit 39.000 Reichsmark bemächtigt. Den Kuffad warfen sie ins Auto, sprangen noch und fuhren dann in rasendem Tempo auf der Karlsbader Straße entlang. Obwohl sofort Alarm geschlagen und die Verfolgung aufgenommen wurde, gelang es den Begleitern, mit ihrer Beute zu entkommen. Das Auto, das die Nummer IV 37.906 trug — es handelt sich um eine blaue Limousine — war, wie sich im Laufe des Tages herausstellte, in der Nacht aus einer Garage in Chemnitz gestohlen worden. Wahrscheinlich dürften es die Räuber noch geflüchter Flucht irgendwo im Walde stecken gelassen haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die vier Verbrecher, die im Alter von 23 bis 25 Jahren dürften, über die nahe Grenze nach Böhmen gewendet haben. Der geraubte Geldtransport war für Johannegongehalt bestimmt; er war an diesem Tage geringer als sonst, denn gewöhnlich wird am Freitag von Schwarzenberg aus eine Summe von 60.000 bis 80.000 Mark weggeschickt. Die Räuber scheinen mit den Verhältnissen vertraut gewesen zu sein, da sie mit unerschütterter Sicherheit ans Werk gingen und den Raubzug in wenigen Augenblicken ausgeführt hatten.

aus zugänglich und hat eine Tiefe von 3500 Meter bei 60 bis 20 Meter Breite. Im Innern, das bisher nur mit einiger Schwierigkeit zugänglich ist, sind phantastische Räume mit Tropfsteinbildungen, die sich im Reverswasser widerspiegeln. Das Licht dringt in die Grotte unter dem Wasserpiegel ein, so daß die Grotte in ein smaragdgrünes Licht getaucht erscheint. Dergleichen werden umfassende Sicherheitsarbeiten vorgenommen, um die neue Grotte dem Publikum zugänglich zu machen.

Waggonbrand auf offener Strecke

Schulkind und Rekruten in Gefahr.

Reuhaus, 1. Oktober. Beim Zug Nr. 1704 auf der Strecke Horni Cerekow-Nezimosti-Befehl, der mit einrückenden Rekruten und Schuljugend überfüllt war, brach während der Fahrt hinter der Station Horni Valimes in einem Wagen für die Schuljugend Feuer aus. Der Zug wurde auf der Strecke zum Stehen gebracht und die Jugendbegleiter löschten mit Feuerlöschapparaten den Brand. Kaum hatte sich aber der Zug wieder in Bewegung gesetzt, fing derselbe Wagen neuerlich Feuer. Der Brand wurde erst in der Station gelöscht. Dem Jugendbegleitungspersonal gelang es, eine Panik unter der Schuljugend zu verhindern, so daß kein Unfall zu verzeichnen ist. Man nimmt an, daß die Ursache des Brandes ein Funke war, der aus der Lokomotive durch eine Spalte unter das Waggondach gelangte und die leicht brennbare Füllung der Wand in Brand setzte, wobei das Feuer durch die heftige Zugluft angefaßt wurde.

Zwei Probleme. Im Vordergrund aller

Erörterungen unserer Zeit stehen zwei Fragen, von fast gleicher Bedeutung für den Staat und die Wirtschaft und vor allem die Menschen. Die eine: woher nehmen wir das Brot für die Arbeitslosen, die andere: was machen wir mit dem Ueberfluß an Roggen.

Die Zeitungen und die Politiker, die Wirtschaftslehrer und Finanzmänner, die Hungerigen und die Satten fragen: woher das Brot, — wohin das Brot? Das sind die Lebensfragen von Hunderttausenden, auf die es bis jetzt keine befriedigende und das Problem lösende Antworten gegeben hat. Würde man diese Fragen einem Wilden oder einem Kinde vorlegen, die Antwort wäre zweifellos sofort da. Sie ist für den, der die Gesetze unserer Wirtschaft nicht kennt, sehr leicht. Er wird sagen, man nimmt den Ueberfluß des einen und gibt ihn dem andern, der ihn so notwendig braucht, dann ist beiden geholfen. Unsere Welt wird aber weder von Wilden noch von Kindern geleitet, sondern von hochgebildeten, wirtschaftlich geschulten Menschen, welche die Welt nach ihrem Ebenbild gestaltet haben, so daß sie nun genau so kraus ist wie die Gedanken und die Wissenschaft unserer Gelehrten, die den Problemen unserer Zeit wie die Kinder, nur verständnislos gegenüberstehen. Die Bauern, die jubelnd Getreide haben und deshalb in Not geraten, können nach der Ordnung der Wirtschaft, der wir und sie folgen müssen, den Ueberfluß nur dann weitergeben, wenn sie dafür Geld bekommen, aber Geld ist ein sehr tarer Artikel bei den Arbeitslosen, so daß eben der Not beider Gruppen nicht abgeholfen werden kann. Die Bauern werden von den blassen Scheuern weiter jammern und die Arbeitslosen weiter hungern. So will es die von Gott gewollte und von der bürgerlichen Welt verteidigte Ordnung, bis die Vernunft, die dem Wilden und dem Kinde zu eigen ist, dem Irrsinn unserer Zeit ein Ende bereitet.

Das Auto als hässliche Lebensgefahr. Nach der amtlichen Statistik, die aber unvollständig als übertrieben ist, beträgt die Zahl der in den

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.
Brag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 15.30: Musikkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Müller-Freienfels: Das Selbstbild der Gegenwart. 19: „Luisa“, Musikroman. 21.30: Schallplatten. — Brunn: 15.30: Balladen. 17.40: Ruffl für die Jugend. 19.30: Gefangenenworte. 20: Konzert. — Berlin: 20: Sinfoniekonzert. — Breslau: 19.30: Richard Strauß. 21.15: Kammermusik. — Königsberg: 20: Kleine Kammermusik. — Leipzig: 20: Brahms-Abend. — Rindgen: 19.35: „Die Fiebermaus“, Operette von Strauß.

Dienstag.
Brag: 6.15: Gymnastik. 15.30: Violinkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Das Tier in Dichtung und Lied. 19.25: Bruckner Herbstrezue. 21: Orchesterkonzert. 22.30: Kammermusik. — Brunn: 12.20: Orchesterkonzert. 17.30: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Nordwägen vor 600 Jahren. — Leipzig: 19: Feitene Feder. 20.20: Festsongert. 21.40: Kammermusik. — Rühlader: 19.35: Sankt-Inselstheater. 21.15: „Triften und Hölde“, Oper von Wagner. — Rindgen: 19.05: Kammermusik für Klavier. 20: Große Meister in beideren Tingen. — Wien: 19.40: Volkstümliches Konzert. 22.10: Tonmusik.

Kuch im August ein Junoch der Rundfunkhört. Zum 1. September wurden in der tschechischen 30.323 Rundfunkhörer gezählt. Darunter waren 2916 Teilnehmer von der Rundfunkgebühr befreit. Der tschechische Rundfunk verzeichnet im August einen Zuwachs von 2985 Radiokonzernanten. Am vorjährigen August betrug der Anstieg der Hörer 2203. (BR.)

Lehten sechs Jahren in Frankreich auf den Straßen von Automobilen getöteten Personen 18.818. Im letzten Jahre wurden 9750 Führerscheine abgenommen und neuer wurde die Ausgabe von Führerscheinen sehr erschwert.

Los-Betrüger Janu in Bodendach verhaftet. Samstag früh wurde in Bodendach der bekannte Los-Betrüger Stanislaw Janu verhaftet, der in der letzten Zeit in Aulzig anständig war, wo er eine Lokontroll-Zentrale eingerichtet hatte. Er wurde von etwa 50 Behörden gesucht und auch durch den Rundfunk verfolgt. Der Genannte gab sich in Bodendach als Direktor Rodl aus und hatte sich die Haare gefärbt. Bei ihm wurden Dokumente auf falschen Namen lautend gefunden.

Die Stadt Trinec zahlt den Angestellten die Gehälter nicht aus! Die Stadt Trinec ist durch die Einstellung der Steuerzahlungen seitens der Berg- und Hütte in eine sehr kritische Situation gekommen. Die Auszahlung von Arbeitslosenunterstützungen, die Durchführung von kleineren Investitionsarbeiten weds Beschäftigung von Arbeitslosen mußte eingestellt werden und am 1. Oktober konnten den Beamten, Angestellten und Arbeitern die Gehälter und Löhne nicht ausgezahlt werden. Dadurch sind viele Familien ohne jede Einnahme.

Einmal vernünftig verwendete Kriegsschiffe. Britische Kriegsschiffe beschossen die Trümmer von Hierissos und Savros an der Küste der Chalkidike, um die noch lebenden Bauern, die eine Gefahr bildeten, umzulügen. — Freitag wurden noch einige leichte Erdstöße wahrgenommen. Auf der Rhos-Kalbinel ist der Schaden unbedeutend. Die historischen Klöster und Kirchen haben nicht gelitten.

Großmacht Arbeitersport.

Gedanken zum Kampf um die Europameisterschaft der Arbeiterfußballer.

Der Arbeitersport, aus kleinen Anfängen unter schweren Behinderungen gewachsen, ist heute ein Faktor von gewaltiger Bedeutung. In ihm vereint sich ein namhafter Teil der Arbeiterjugend; jener Teil, der einmal denken ist, das politische und wirtschaftliche Zeitalter der Geschichte zu lenken. Hat die Arbeiteroffentlichkeit diese Aufgabe schon erfährt? Nicht ganz, will es scheinen. Noch geht die politische Bewegung an vielen sportlichen Dingen achtlos vorbei, ohne zu bedenken, daß hier neue Grundlagen für die Arbeiterklasse vorbereitet werden. Jugend ist immer kampfbereit und kampfbereit — aber man muß sie verstehen. Die Nachkriegsperiode hat andere Zeitanforderungen gebracht und andere Verhältnisse geschaffen. Das ist zu bedenken.

Arbeiterfußball, ein leider noch vielfach mißverstandenes Sportgebilde, wohl aber der aktivste Posten der internationalen Sportbewegung überhaupt. Eine ständig nach aufwärts gehende Entwicklung, die noch lange nicht abgeschlossen ist, zeichnet seinen Weg, in allen der IZS, angehörigen Ländern. Keine Sportart war imstande, sich so durchzusetzen und beherrschend zu werden, wie Fußball. Und keine Sportart vermag allsonntäglich so viele Tausend Menschen in den Bann zu ziehen und so geistig zu beschäftigen, wie der Fußballsport. Und hier liegt das Hauptproblem in der Frage: Sind wir imstande, aus dieser Erscheinung für die Arbeiterbewegung geistigen Nutzen zu ziehen? Wir bejahen diese Frage, dabei nicht einmal so sehr die Erziehung der aktiven Sportler betonend, als vielmehr die Möglichkeiten der geistigen Beeinflussung der Zuschauer beachtend. Große und leichte Werbe- und Aufklärungsmaßnahmen sind hier geboten und sie müssen benützt werden.

Auch die wirtschaftliche Bedeutung der Sportentwicklung darf nicht verkannt werden. Vielen Menschen ist der Sport Brotgeber geworden. Der Bau von Sportanlagen, Sportheimen, die Fabrikation von Sportkleidung und Sportgeräten, alles dies muß dabei eingerechnet werden. Nicht zuletzt hat der Sport die Menschen auch in die Welt hinausgeführt und vieles zur Belebung der Volkswirtschaft beigetragen. Auch in dieser Hinsicht nimmt der Fußball eine hervorragende Stelle ein.

Und international? Landesgrenzen gibt es für die Fußballer längst nur noch bildlich. In dieser Beziehung ist zur Völkerverständigung durch den Sport bedeutend mehr geleistet worden, als durch die ihre Völkerverständigung nur auf Verträgen aufbauende Diplomatie. Und hier ist die Zerteilung zwischen bürgerlichem Sport und Arbeitersport. Dort ist Klassenhaß und das Sportproblem nur auf nationaler Grundlage aufgebaut, hier kameradschaftlicher Geist, das Sportgeschehen ist nur Mittel zum Zweck. Auch eine Räderlage ändert nichts an dieser Bestimmung. Der wahre Internationalismus kann eben nur von Menschen geführt werden, die in ihren Bestrebungen ein gleiches geistiges Ziel verfolgen. Dieses Ziel, die Bekämpfung der Arbeiterklasse durch den Sozialismus, ist in den Herzen der Arbeiter aller Länder verankert und kommt bei den internationalen Sportveranstaltungen immer wieder zum Ausdruck.

Von diesen Gesichtspunkten aus muß die auf zwei Jahre ausgedehnte Europameisterschaft der Arbeiterfußballer gewürdigt werden. Alle Länder der IZS, sollen wankmenschgeführt werden und durch große Veranstaltung den Geist der Brüderlichkeit dokumentieren. Nicht der Sieg ist dabei der entscheidende Faktor. Genosse Dr. J. Deutsch (Wien), der Präsident der IZS, laute zur Europameisterschaft:

„Unsere Europameisterschaft wird nicht allein ein sportliches Ereignis sein. Vielmehr noch größer ist die politische Bedeutung. Zehntausende Arbeiter und Arbeiterinnen werden kommen, um Zeuge einer Rundgebung zu sein, die der internationalen Verbundenheit der Arbeiterwelt weithin sichtbaren Ausdruck gibt. Der Beginn der Europameisterschaft wird eine internationale Rundgebung sein, ein Bekenntnis für den Arbeitersport, aber auch ein Bekenntnis zu den Zielen der kämpfenden Arbeiterklasse. In der schweren Zeit der Not, in der wir leben, ist jedes Zusammenstreifen von Arbeitern, zu welchem Zweck immer es erfolgen mag, auch den großen Aufgaben gewidmet sein, die dem Proletariat durch die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse gestellt sind. Wo unter roten Fahnen stehen, lebt der Geist des Widerstandes gegen den Faschismus und gegen die Reaktion. Mag in der Europameisterschaft welche Nation auch fragen, der dauernde Erfolg dieser Veranstaltung gehört nicht einem Volke, sondern allen Völkern.“

Dresden sah den ersten Gang. Deutschland und Oesterreich standen einander gegenüber. Nun steht Deutschland gegen die tschechische. Wir fragen nicht, werden wir siegen, sondern werden wir unanändernd imstande sein, die Dresdener Rundgebung zu erreichen? Man muß sich vor Augen halten, was Dresden zeigte. In sich mit dem Rad, dem Koffort und mit der Bahn waren die Genossen herbeigeeilt. 30.000 Menschen, Arbeiter, Genossen und Genossinnen, darunter viel Jugend, waren am Platz. Aus Bayern, aus Westdeutschland, aus ganz Sachsen waren sie gekommen und darüber hinaus, hörte man ostdeutsche und norddeutsche Dialekte. Und welche Begeisterung beherrschte die Masse! Kein Fanatismus, wie ihn bürgerliche Sportplätze zeigen, sondern ehrliche Kritik und Anerkennung des Sportlern gegenüber. Oesterreicher und tschechische konnten man begrüßen. Eintracht und Freude, Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft zeichnete Sportler und Zuschauer aus. Auch wir

wollen am 9. Oktober in Aulzig in gleicher Weise auftreten.

Massenaufweisung im Dresdener Kreisheim. Alle Räume waren dazu vorbereitet. Der zum Kreisheim gehörige Garten war ebenfalls für Massenaufweisung hergerichtet. Und es klappte. Kein Witz, kein Streik, reibungslos wurden zehntausende aufgespielt. Deutsche Jugend und Ordnung? Nein, proletarische Disziplin. Diese Disziplin kam auch am Sportplatz zum Ausdruck. Die Polizei, die als Hüterin der Ordnung ihre Zugehörigkeit zum Faschismus nicht verleugnen konnte, mußte überall abziehen, wo sie „ordnen“ wollte. Traten aber die Arbeiterordner in Aktion, dann folgte die Menge willig den Anordnungen ihrer Ordner. Achte auch die persönliche Bekanntschaft, man fühlte sich unter feinesgleichen. Und alle mit dem Dreifels geschmückt, 10.000 Jährer, einige Hundert Lastautos, unzählige Motorräder steben in der Umgehung der Eigenkampfbahn. Lebensgefährlich das Gedränge, das in der Mittagsstunde bei der Kampfstätte einsetzt. Eine ungeheuer große Sache — werden wir da mitkommen?

Nun, aufbieten wollen wir alles, um unserer Veranstaltung einen würdigen Rahmen zu geben. Auffa eine Zentrale unserer Sportbewegung, ist zugleich auch eine Stadt, die eine geschichtliche Bedeutung in der Arbeiterbewegung besitzt. Große sportliche Veranstaltungen wurden in ihren Mauern bereits durchgeführt. Darum haben wir die Gemäch, daß auch die kommende statt vom Stapel lauft. Die Aulziger Kampfbahn wird die Stärke sein, auf der neuerlich der Öffentlichkeit gezeigt wird, daß der Begriff „Großmacht Arbeitersport“ heute feste Formen angenommen hat. Leben wir auch in schwerer Zeit: das Aulziger Spiel um die Europameisterschaft soll dazu beitragen, allen Gegnern der Arbeiterklasse zu zeigen, daß die Klassenbewußte Arbeiterklasse mit ihrer Sportlerkaste ein geschlossenes Ganzes bildet.

Ausweis

für den Monat September 1932.

(Die erste Zahl bedeutet Pensionsfonds, die eingetragene Zentralwohlfahrtsfonds.)

- Braun K 1200.— (300.—), Bodenbach K 1000.— (1000.—), Karlsbad K 4000.— (1000.—), Landstron K 400.— (100.—), Pilsen-Budweis K 1280.— (320.—), Prag K 981.— (90.—), Přebuz K 235.— (50.—), Reichenberg K 960.— (240.—), Sternberg K 8840.— (960.—), Teplic-Žaaz K 2000.— (500.—), Trautenau K 400.— (100.—), Troppau K 2280.— (570.—).

Wasserhose

Wirft Eisenbahnzug von der Brücke.

Bakersfield (Kalifornien), 1. Oktober. Eine furchtbare Katastrophe wurde hier durch eine Wasserhose hervorgerufen. Nach einem furchtbaren Regenguss bildete sich eine Wasserfäule von etwa 12 Metern Höhe, die von einer Eisenbahnbrücke bei Woodford einen Eisenbahnzug, der aus einer Lokomotive und sieben Wagen bestand, in den Abgrund schleuderte. Die Zahl der Todesopfer, unter denen sich der Lokomotivführer und zahlreiche unbekannte Reisende befinden, steht noch nicht fest.

Auf ihrem weiteren Wege ergriff die Windhose eine Tankstelle, tötete den Wirt, seine Frau und seine Kinder und riß mehrere Kunden der Tankstelle fort.

Nach den letzten aus Bakersfield eingetroffenen Meldungen wurden bereits 30 Leichen geborgen.

Die Gasmaske. In Berlin ist ein furchtbares Unglück geschehen, das einen 18jährigen jungen Menschen zu einem frühen Todesopfer des Krieges gemacht hat. Der Ingenieur Ottmann bewachte aus der Kriegszeit eine Gasmaske in seiner Wohnung auf. In Abwesenheit der Eltern hat sich sein Sohn Kurt mit der Gasmaske beschäftigt, band sie sich um und konnte sie nicht mehr rechtzeitig abnehmen. Er ist in der Maske erstickt. Die beim Scheitern der Eltern fanden ihren Jungen tot auf, mit der Gasmaske vor dem vom Todeskampf verzerrten Antlitz. Ein tragischer Zufall, erschütternd für die Eltern. Eine entsetzliche Mahnung: Sollen junge Menschen, nicht nur Opfer blinder Zufälle, sondern zu Tausenden gedrückt, in Gas und Gift und die Farbe vor dem Gesicht erstickt? Der Junge, der vierzehn Jahre nach dem Weltkrieg an einer gasartigen, als „Erinnerung“ angeordneten Gasmaske freipt ist, könnte in den Tagen, da Deutschlands Barone nach Aufrüstung und Waffen schreien, eine Warnung sein.

Ein Tränengasanschlag wurde Freitag nachmittags auf ein Einzelstübchen des Karlobod-Konjurns in Duisburg verübt. Die Täter sind unbekannt geblieben.

Selbstmord des Troppauer Polizeibeamten Poga. Der aus der Untersuchungsaffäre bei der Troppauer Polizeidirektion bekannte Kriminaloffizial Josef Poga wurde Freitag von zwei Polizeibeamten mittels Motorrades von Nieder-Altenau abgeholt, um zum Verhör zur Troppauer Polizeidirektion gebracht zu werden. Dabei sah Offizial Poga im Beiwagen des Motorrades. Um Viertel 7 Uhr abends schob er sich plötzlich während der Fahrt aus einer Reiterstühle in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die linke Schläfe und eine zweite ins Herz. Beide Schüsse waren tödlich, so daß Poga während der Ueberführung in das Strauer Krankenhaus starb.

Die Arktisexpedition des Eisbrechers „Ruffanow“. Der Eisbrecher „Ruffanow“ ist von der Arktisexpedition zurückgekehrt. Er hat in den 55 Tagen seiner Reise über 4000 Meilen zurückgelegt und die ganze Zeit hindurch wissenschaftliche Arbeiten geleistet. Die Expedition hat südlich von der Einsamkeitsinsel mehrere neue Inseln entdeckt, die demnächst auch benannt werden und auf dem Inseljustin-Kap eine Station errichtet und auch Wohnhäuser für die Ueberwinterer gebaut. Der „Ruffanow“ hat zum erstenmal in der Geschichte der Arktisforschung die Schokoladestraße durchfahren. Die Eisverhältnisse waren für die Expedition außerordentlich günstig. Die Expedition hatte fortgesetzt eisfreies Fahrwasser. Die Expedition brachte für den Leningrader zoologischen Garten einen weißen Bär und einen Polarfalken mit.

Indischer Tempelraub. Priester, die Samstag früh in den Tempel der Göttin Parvati in Poona eintraten, bemerkten, daß zwei goldene Götterbildnisse, darunter das der Göttin Parvati selbst, dessen Wert auf ein an nähernd 2000 Pfund Sterling geschätzt wird, gestohlen worden waren. Der gestohlene Tempel gehört zu denen, die ihre Tore den „Unberührbaren“ kurz nach Beginn des Hungerstreiks Mahatma Gandhis geöffnet hatten.

Jugendliche schlagen einen Berliner Staatsanwalt. Als Staatsanwalt des Holz-Samstag früh das Jugendgericht in der Stralauer Straße betreten wollte, wurde er von zwei jungen Burschen angetroffen. Während ihm der eine einen Fausthieb gegen den Oberkörper versetzte, gab ihm der andere gleichzeitig einen heftigen Faustschlag gegen den Kopf. Darauf stürzten beide und konnten unerkannt entkommen. Staatsanwaltschaftsrat Holz ist seit Jahren am Jugendgericht tätig und erweist sich wegen seiner humanen Art allgemeiner Beliebtheit.

Skandalaffäre in der Kafka-Krankenkasse.

Der Prozeß gegen die Funktionäre der nationaldemokratischen „Krankenversicherungsanstalt der Privatbeamten“.

Prag, 1. Oktober. Heute begann vor dem Gerichtshof des OBR Svamberk der Prozeß gegen die Funktionäre der sogenannten „Kafka-Krankenkasse“ in der Zatecká, einer Domäne der tschechischen Nationaldemokraten. Die Anklage richtet sich gegen den Direktor der Anstalt, den 60jährigen Josef Kafka, und dessen Sekretär, den 45jährigen Miroslav Gregr, und beschuldigt die Angeklagten verschiedener betrügerischer Manipulationen.

Der erste Punkt der Anklage betrifft außer den beiden Genannten auch noch den Zischover Großhändler Jaroslav Folt und beschuldigt diese drei, in gegenseitigem Einverständnis eine finanzielle Rechnung des Direktors für gar nicht gelieferte Waren im Betrage von 18.913 K liquidiert und die Leute unter einander verteilt zu haben. Kafka, der über die Geldmittel der Anstalt disponierte, hat die Anweisung durchgeführt, Gregr scheint die Rolle des Inspizitors gespielt zu haben, was er zwar leugnet, wofür aber andererseits durch das volle Geständnis Kafkas und das teilweise Geständnis Folt's genügende Beweise vorliegen. Folt gibt zwar zu, gewußt zu haben, daß die Rechnung nur fingiert ist, bestreitet aber andererseits jede betrügerische Absicht. Eine sonderbare Logik!

Ferner beschäftigt sich die Anklage mit den Reisespesen und Diäten, die sich der Herr Direktor und sein getreuer Sekretär antwiesen und auszahlen ließen. Da figuriert z. B. eine „Dienstreise“ nach Tschischin-Teplic, für welche sich Gregr von Kafka 1831 K Reisespesen antwiesen ließ. Ein andermal wurden für eine „Dienstreise“ nach Spindlermühle 1600 K verrechnet und auf Anweisung Kafkas ausgezahlt. Die Erhebungen haben ergeben, daß die Reisen vermutlich überhaupt

nicht unternommen wurden, auf keinen Fall aber Dienstreisen waren, sondern höchstens Privatausflüge der Angeklagten auf Kosten der Anstalt.

Koch auch noch auf anderen Gebieten haben die Angeklagten nach den Erhebungen der Staatsanwaltschaft sich auf unredliche Art bereichert. Josef Kafka war nämlich gleichzeitig Redakteur der vom „Svaz úřednických pojištoven“ (Verband der Beamten-Versicherungsanstalten) herausgegebenen Zeitschrift „Socialni Svaz“ (Soziale Bestrebungen). Gregr betätigte sich nur als gelegentlicher Mitarbeiter und hatte sonst mit Schriftleitung und Verwaltung nichts zu schaffen.

Nichtsdestoweniger wies ihm Kafka, der über die Kasse disponierte, schon im Jahre 1928 ohne ersichtlichen Grund 2600 K an, ohne daß dem Präsidium des Verbandes die vorgesehene Verständigung erstattet worden wäre. Die Herren müssen sich sehr sicher gefühlt haben, denn im Jahre 1931 liehen sie sich ganze 28.000 K anweisen und teilten sich brüderlich daran. In diesem Punkte geht ihre Verteidigung dahin, daß sie eigentlich Herausgeber und Verleger gewesen seien und diesen Betrag als Entlohnung für ihre Bemühungen angesehen hätten. Die Akten sagen aber etwas ganz anderes. Die Redigierung des Blattes, das Eigentum des „Svaz“ war und auch von diesem herausgegeben und verlegt wurde, gehörte zu den Amisgeschäften der Angeklagten, welche keinerlei Anspruch auf besondere Entlohnung hatten.

Alle diese sauberen Randnotizen kamen vor einigen Monaten anlässlich einer überraschenden Revision zutage und erregten größtes Aufsehen. Da umfangreiche Beweisanträge vorliegen, wurde die Verhandlung vertagt.

200.000 wandern.

Ein neues Kapitel der Not in USA.

New York (Ende Sept.), Wig. Ber.

Die mit der sozialen Fürsorge betrauten amerikanischen Stellen stehen vor einer schweren Aufgabe. Es handelt sich darum, dem wachsenden Wandertrieb der arbeitssuchenden amerikanischen Jugend so schnell wie möglich Einhalt zu tun, da diese Erscheinung schon sehr bedrohliche Formen annimmt. Die Zahl der jungen Leute, die von Stadt zu Stadt ziehen, um Arbeit zu finden — aber meist vergebens — wird auf 200.000 geschätzt.

Diese soziale Erscheinung, die bis jetzt in den Vereinigten Staaten völlig unbekannt war, ist durch die Wirtschaftskrise verursacht. Tausende von arbeitslosen Vätern und Müttern sind gezwungen, ihre noch jungen Söhne auf der Suche nach ihrem Lebensunterhalt sich selbst zu überlassen. Sie denken dabei an ihre eigene Jugend, vergehen aber, daß sich in der Zwischenzeit die wirtschaftlichen Verhältnisse von Grund auf verändert haben, und daß „zu ihrer Zeit“, besonders auf dem Lande, viel leichter war, Arbeit zu finden.

So verlassen die jungen Leute ihr Heim in der Hoffnung, sich ihren Lebensunterhalt anderswo zu verdienen. Aber an keinem Ort, wohin sie auch immer auf der Suche nach Nahrung und Unterschlupf kommen, können sie länger als 24 Stunden bleiben. Sie müssen also weiter wandern und machen im nächsten Ort dieselbe bittere Erfahrung. Eine jähle Wanderlust beginnt, die je nach der Jahreszeit von Stadt zu Stadt und von Hof zu Hof führt. Bald wird das heimatische Umherziehen zur Gewohnheit.

In den zu Schlafstätten umgewandelten Güterwaggons und sogar in den von der Polizei zur Verfügung gestellten Unterküften treffen die zum Teil kaum vierzehnjährigen mit allen möglichen Individuen zusammen, deren nicht gerade moralischer Einfluß verhängnisvoll werden kann; und die große Gefahr, die der sozialen Struktur Amerikas durch die wachsende Armee dieser jungen Menschen droht, die so leicht zu berufsmäßigen Vagabunden werden können, ist nicht zu unterschätzen. Tausende von diesen jungen Landstreichern durchwandern das Land auf den großen Straßen und halten die vorüberfahrenden Autos an, um sich in die nächste Stadt mitzunehmen zu lassen. Die Polizei nimmt sie nicht mehr fest; die Gefängnisse würden nicht ausreichen. Als einer dieser jungen Tülpelbrüder bei dem Versuch, auf einen fahrenden Güterzug aufzuspringen, unter die Räder kam und tödlich verunglückte, und das Wohlhabende die Eltern benachrichtigte, erhielt sie zur Antwort: „Bitte, veranlassen Sie das Nötige zur Beerdigung, wir haben kein Geld.“

Nach einem offiziellen Bericht wurden im vergangenen Winter in einer westamerikanischen Stadt nicht weniger als 85 junge Leute halb erfroren in einem Güterwaggon aufgefunden. In furchtbarem Zustand brachte man sie ins Kronenhaus. Und nach den Berichten einer amerikanischen Eisenbahngesellschaft fand man in den letzten sechs Monaten in den im Depot stehenden Waggons gegen 50 Personen tot auf und mehrere hundert Kranke und Verkrüppelte.

Dr. R.

Vom Prager Rundfunk

Ist diesmal nicht so viel Aufregendes zu vermeiden. Am Sonntag die Frankfurter von Horst Blaten „Die Schweigende Stadt“, von Mitgliedern des Deutschen Theaters, des Männergesangvereins und vom Radiorchester sehr schön gebracht, ist textlich Madonnafalschheit und Romanistik, musikalisch Puccini-Albert-Ekstein, also weit, weit von der Welt des Arbeiters entfernt. Und was soll er anfangen mit Lord Byron, dem „Robben Lord“, dem romantischen Grandseigneur mit der tragischen Liebesleidenschaft für die Tischwäscherin, dem typischen Geschick der Einsamkeit und Unverständlichkeit und dem Krüppelkomplex? Daß dieser in einer Oberhausrede für die Maschinenwärmer eingetreten ist? Es war Episode des guten Herzens in einem Leben, das genial dilettantisch an die Vereinerung des Griechenvolks heran wurde. Dem Kenner der Dichtung und Geschichte gibt das Hörspiel Emil Pirchans, von Mitgliedern des Prager Theaters mit leidenschaftlicher Eindringlichkeit gespielt, immerhin ein plastisches Bild jener merkwürdigen Gestalt. — Der Arbeiter hat nichts davon. Ihm sagen auch die Proben moderner Lyrik nichts, die Dr. Robert Volkner am Samstag las: fast durchwegs bitterlich individualistische Lyrik, im oder expressivistische Selbstbespiegelung, wenn auch oft sehr fein und kunstvoll, so doch in einer dem Proleten verlassenen Welt. Das Pathos Volkners ist übrigens diesen ganz geistlos oder dunkel-schwarzen Blüten gar nicht jarräßig, man kann sie sich weit besser und wirkungsvoller gesprochen denken. Nur Villingers christlichsozialer Bauerngang kommt gut dabei heraus. — Prof. Dr. Erwin Klein wieder, in seinem Vortrag über das Vaster der Trunkenheit in der deutschen Literatur, hielt sich viel zu vorsichtig in den älteren Abschnitten der Geschichte auf, als daß er dem unge-

„Freundschaft“

der Kalender der Arbeitertinder

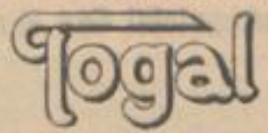
gehört in jede proletarische Familie!

bildeten Gegenwärtigen etwas hätte geben können. Bieleicht zwang ihn die Rücksicht auf die Zeiten zu solcher Zurückhaltung — man muß sich ohnedies wundern, daß sie einen Vortrag erlaubt hat, in dessen Titel die Trunksucht ein Vaster genannt wird — das Alkoholhospital könnte das immerhin auch schon als Dividendschädigung betrachten. — Dingens wird mander das eigentümliche Lebensschicksal Walter Scotts (Vortrag Otto Vid, Prag) mit Anteil vernommen haben, denn seinen bunten Bildern vergangener Zeiten und Menschen verdankt Jugend und Volk viel schöne Stunden. — Lebenswichtig ist auch die Erscheinung des Vaters Ambrosius Opt, wie sie Dr. Alfons Tremler, Reichenberg, uns darstellte.

In Korodöhmern wirkte er, stets eng verbunden dem Volk, — und wenn wir auch den Mann, der die katholische Bewegung ins Leben rief gegen Liberalismus und Marxismus, als Gegner erkennen und bekämpfen müssen, daß sein starkes soziales Gefühl ihn doch nicht den richtigen Weg zur Befreiung der Entrechteten finden ließ, so achten wir doch die Reinheit und Mannhaftigkeit der Gesinnung und wünschen uns recht viele Männer, wie er einer war, in unseren eigenen Reihen. — Die landwirtschaftliche Sendung (Dr. Goerell gab Antwort auf eine Reihe Fragen des landwirtschaftlichen Betriebs) war diesmal rein sachlich-praktisch, also für den Richtsach, am unergiebig.

Fürstena.

Gegen Verkühlungen nimm



Generaldepot für d. CSR: Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II, Pflöbgy 12

Bernichtender Segen.

Von Hans Donheiser.

„Vater — eine Schnitte möcht' ich — mich hungert so sehr.“

Das dünne, weinerliche Stimmchen kommt von dem vierjährigen Rudi, drüben im Bett. Von seinen unruhigen Bewegungen rührt die Bettdecke.

Der Vater rührt sich nicht. Auch die drei anderen Geschwister, zwei Brüder und ein Mädchen, alle schon älter als der Ruhestörer, schlafen. Sie haben jedes einen Pad Holz aus dem Wald am Portloge heimgetragen. Nun sind sie müde und die gefunden, wenn auch schon recht heruntergekommenen Körper liegen in tiefem Schlaf.

Eine Mutter haben die Kinder nicht mehr. Die ist vor zwei Jahren gestorben.

Aber auch der Vater tut, als ob er nichts gehört hätte.

Da setzt sich der Kleine auf seinem Lager auf:

„Vater — hörst du denn nichts, Vater?“

Durch die Dunkelheit der Stube geht ein schwerer, unterdrückter Atemzug. Sonst aber bleibt es still.

Da fängt Rudi leise an zu weinen. Dann dreht er sich auf die andere Seite und piekt die Augen fest zu.

Der Vater ist munter und seine wachen Augen brennen wie feurige Kohlen in der Dunkelheit. Aber er hält an sich.

Und dann ruft Rudi noch einmal in der Finsternis nach dem Vater. Wie es weiter ruhig bleibt, wird auch das Kind still.

Nur der Vater ist noch. Föhrende Gedanken lassen sein Hirn nicht zur Ruhe kommen. Fast anderthalb Jahre ist er arbeitslos. Er könnte bei den Kindern dabei bleiben, die ohne Aufsicht sind, leidend sein Weib tot ist. Aber er streicht Tag um Tag durch den Wald. Das ist Ablenkung. Und dann — man findet noch manches: Beeren, Pilze. Und das Winterholz will geklaubt werden. Und die bettelnden Augen der Kinder muß man nicht immer sehen.

Da murmelt Rudi noch einmal im Zehlfuß: „Eine Schnitte gib mir, Vater.“

Der beißt die Zähne aufeinander. Wäzt sich noch eine Weile von der einen auf die andere Seite. Dann fallen ihm die brennenden Über zu.

Ein unruhiges Hin- und Her, das zerrender Qualen in Kopf und Herz. Das stößt ihm immer wieder auf: Gestern ist er am späten Abend aus dem Wald heimgekommen. Es war schon dunkel. Als er am Gemeindevorsteher vorbeiging hand das Fenster offen. Eine laute Stimme klang heraus auf die Dorfstraße. Versammlung. Da sahen die Bauern des Ortes. Und ihre Weisen qualmten. Die Stimme des Redners aber klang vernehmlich über die Straße:

„Was uns heute arm macht, das ist der übermäßige Segen der Ernte. Unsere Scheunen sind gefüllt. Aber wir bekommen nichts für das, was wir haben. Der Preis des Getreides sinkt immer tiefer. Was nützt uns dann aller Erntesege?“

Und dann hob sich die Stimme und es drang wie eine Drohung, hart und schneidend, heraus zu dem forschenden Manne:

„Wenn es so weiter geht, wenn immer nur wir Bauern die Leidenden sein sollen — wenn alle unsere Arbeit über den ganzen Sommer für nichts sein soll, was soll uns dann aller Erntesege? Wir sorgen es heute allen, die es hören wollen: Wir haben nichts zu verchenken. Wir wollen nicht umsonst schuften — dann lieber ins Feuer damit!“

Dem sich mit Stöhnen wühlenden Mann geht die Erinnerung wie Fohjauentou in die Ohren. Und dann hört er wieder — es ist nur wie ein leises Wimmern, aber es will den herrlichen Fohjauentou aufstossen —

— dann lieber ins Feuer damit!

Vater, eine Schnitte gib mir. Mich hungert 'c sehr.

Die Fingerringel krampfen sich in die schweißigen Hände des Mannes.

— ins Feuer damit!

„Dann geht ihr aber mit — euer Hof — und ihr — und wenn wir mit müssen!“

Und dann erhebt sich der Mann wie schlaftrunken von seinem Lager. Ohne Gedanken, worum, wohin, geht er an die Lagerstatt seiner Kinder. Ohne sich zu besinnen, streift er die Hosen über seine Beine.

Dann geht er geräuschlos an die Tür, klinkt sie auf, hinaus.

Es ist noch nicht früh, da läuten die Feuerlöden im Dorf und durch die nachdunkeln Gassen gellen erstickene Schreie.

Vor seiner Haustür aber kaueri mit weit-aufgeiffenen Augen eine Gestalt und harri hinüber in den Feuerlöden, der finstern den Segen begehren will.

PRAGER ZEITUNG.

Hochschulrat San Nicolo.

Die sogenannte „Deutsche Studentenchaft“ d. i. die von den Nazis beherrschte Epochenorganisation der national- und der rassistisch-faschistischen Akademikerblöcke, hat eine Verbandschrift herausgegeben. Nur eine von allem Welt verlassene Politikbehörde und eine ihr entsprechende Justiz wird den Wahren der Belange des Reichs hierzu absprechen wollen. Wir unsererseits, die wir stets dem geistigen Kampf den Vortzug geben, hätten nichts dagigen einzuwenden, wenn sich die ganz Ausbeulendungen mit dem Faschismus in Form von Verbandschriften abspielte, obwohl wir auch jede andere Kommissari mit den verschiedenen „raunen Kämpfern“ durchaus nicht scheuen. Wir nehmen es den Jung-Barbaren nicht einmal übel, daß sie ihre Propagandachrift mit dem irreführenden Titel „Zentraldeutscher Hochschulrat“ versehen, der ebenso wie der Name der Herausgeber dieses Analphabeten den Eindruck erwecken soll, hier werde im Namen der gesamten deutschen Hochschulerschaft gesprochen. Wer nicht weiß, daß dies Dritte Reich, der weiß es, doch immer dann, wenn zu irgend etwas im Namen des gesamten Deutschlands aufgerufen wird, es doch die „Belange“ sind, um die es geht. Wir hätten von diesem „Hochschulrat“ überhaupt nicht Notiz genommen, wenn er nicht durch die Mitarbeit der verantwortlichen Leiter der beiden Prager deutschen Hochschulen eine besondere Bedeutung erhalten hätte.

Mit einem poetischen Viergeißel, der ihn an die Seite Arnold Bronnens stellt, leitet der Rektor der Technik, Prof. Paerpfer und mit einigen Zeilen weicher Prosa der auch sonst unruhig bekannte Univeritätsrektor San Nicolo das Buchlein ein. Die Tatsache allein, daß die Rektoren der beiden Hochschulen an einer Publikation der faschistischen Studenten mitarbeiten, wäre geeignet, jedes Vertrauen in die Ueberparteilichkeit der Magisterien zu erschüttern, wenn es irgendwas noch irgendeinen liberalen Keimling gäbe, der es hegt. Wie weit aber die Keilung des Rektoren San Nicolo zu den akademischen Faschisten geht, erhellt daraus, daß er, der sehr viel von den akademischen Bräuchen hält und unter Berufung auf sie den sozialistischen Studenten sogar die Plakatierung der Maidemonstration verbietet, jenen zuliebe seinen Prinzipien einen Stoß gab und sich mit einer Körperlichkeit einließ, die überhaupt keine akademische Anerkennung heißt. Wenn er aber gar ein Buchlein für „erpiesslich“ und „wertmäßig“ hält, von ihm behauptet, „alles Wissenswerte über das akademische Kulturleben“, was es doch außer seinem und seines technischen Kollegen nur ebensolche unbedeutende Beiträge der Professoren Reale und Blauschel, eine Aufforderung, sich in die Reihen der „Deutschen Studentenchaft“ einzuschließen, und eine recht ausführliche Beschreibung aller jener Körperlichkeiten enthält, deren geistige Betätigung vorzüglich im Konsum geistiger Getränke besteht, während die sozialistischen, die kommunistischen und die liberalen Studenten mit einigen selbstverständlichen falsch konstruierten Zäven erledigt werden, wenn er dieses faschistische Nachwerk als „erpiesslich“ und gar kulturfördernd — wenn auch nur im akademischen Sinne — anpreist, dann überschreitet er selbst das außerordentlich große Maß von Parteilichkeit, das man von ordentlichen Professoren bei uns, im Reich und in Oesterreich schon gewohnt ist. Und wenn der Rektor der Technik, nicht nur typographisch in der Nähe Adolfs Hitlers, wünscht, „dies Buch soll Richtung geben ihrem Willen“, dem Willen der deutschen Jugend, so reimt sich das wohl auf eine vorhergegangene Zeile, aber ganz und gar nicht auf die, daß so oft beteuerte, Ueberparteilichkeit der akademischen Behörden.

Daß die Rassistenden sich hier, den Liberalen größtenteils ins Handwerk plüschend, als „Ausbauer und Vertiefener“ des Studiums anpreisen, in welcher Eigenschaft sie erstens „Kaffe Körperpflege“, dann „wissenschaftliche Betätigung mit den einschlägigen Fragen“ betreiben, was hin und wieder zu Dünsteln der Hochschulkrowalle führt, mag in diesem Zusammenhang von ebenso geringer Bedeutung sein wie die Tatsache, daß der Jurist San Nicolo, der wissen sollte, daß den Zweikampf auch hiezuwende das Strafgesetz verbietet, vor dem Eintritt in Vereine, die den Zweikampf pflegen, nicht nur nicht warnt, sondern deren Tätigkeit sogar „erpiesslich“ nennt; und sie als Bestandteile des Kulturlebens bezeichnet.

Die Bedeutung dieser ganzen hochschulfaschistischen Publikation liegt in der Kühnheit, um nicht zu sagen Frechheit, mit der die akademischen Epochen hier ihre Solidität mit dem Hochschulfaschismus demonstrieren. Während die Verhandlungen v. der Herr Rektor San Nicolo zu Beginn des vorigen Wintersemesters mit der „Deutschen Studentenchaft“ pflege noch geheim abgehalten wurden und nur durch Zufall zu unserer Kenntnis gelangten, während die Vorgänge, die zu Nicolos Wiederwahl geführt haben, nachdem die Hafentrichter in ihrem guten „Tag“ erklärt hatten, Professor Wintermich sei „untragbar“, während sich diese Vorgänge hundertprozentig noch im Dunkel des akademischen Wohlmannerkollegiums abspielten und nur durch die Wachsamkeit der fortwährenden Presse in das Licht der Öffentlichkeit gezogen wurden, hat er diesmal, ebenso wie sein technischer Kollege, in einer Schrift, der sie beide allem Anschein nach eine recht große Verbreitung wünschen, also in aller Öffentlichkeit, seiner Sympathie für den faschistischen Faschismus Ausdruck verliehen. Die Tatsache, daß ein Univeritätsrektor sich zu einer Art Ehrenrat des R. E. D. St. P. hergibt, gibt einen Einblick in jene

Epochen, in denen die junge Intelligenz nicht nur ihre fachliche Ausbildung, sondern auch und vor allem ihre politische Einbildung erhält. Faschisten an allen wichtigen Verwaltungsstellen, Faschisten als Richter, Faschisten als Kassenärzte, Faschisten als Rechtsanwälte, Faschisten als Lehrer, das hat die Arbeiterklasse heute von den Hochschulen zu erwarten. Soll sie das wirklich bloß geduldet erwarten und dann hinnehmen?

Die deutsche Sozialdemokratie dieses Landes ist liets für die Erhaltung und den Ausbau der deutschen Hochschulen eingetreten und wird sich darin durch keinen Niolo und keinen Härpfer beirren lassen. Diese Herrschaften mögen aber nicht glauben, daß der Kampf für die deutschen Hochschulen den Kampf gegen sie, den Kampf gegen den ganzen Hochschulfaschismus ausmache. Das Gegenteil ist richtig. Erst nach Niederbringung des akademischen Faschismus wird nicht nur der materielle Bestand der deutschen Hochschulen gesichert, sondern auch die Erfüllung ihrer geistigen Aufgabe gewährleistet sein. Denn nur in einer Atmosphäre geistiger Freiheit kann die Wissenschaft sich ungehemmt entwickeln. Und diese geistige Freiheit zu erkämpfen, den faschistischen und sonstigen Ungeheuern zu schlagen, wo immer er sich zeigt, das ist ein wichtiges Stück Klassenkampf, das gehört zum kulturellen Kampfziel der Sozialdemokratie.

Elternabend in Prag VII. Am Montag, den 2. Oktober findet um 8 Uhr abends im Restaurant „Hrodek“, Prag VII., Sinajska 19, eine Elternversammlung statt, bei der Dr. A. Scholz über die freundschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus sprechen wird.

Kunst und Wissen

Politische Satire von links. Das Prager „Befreite Theater“, dessen Revue immer wieder aber hundertmal vor vollen Häusern gegeben werden, hat die heutige Saison mit „Der im Hinblick auf die sonstige geistige Armut des bürgerlichen Theaterbetriebs hervorragend einschlagenden Revue erfunden, die von den beiden unzerrennlichen Autoren, Direktoren und Stars Kostlovec und Wersch unter dem Titel „Robin, der Kämpfer“ gebracht wird. Der echte Humor, seltener Marientwig des historischen Spiels in allengleichem Gewand begeistert wieder einmal das Publikum, das in den zahllosen Sentenzen und Anspieligkeiten der losen Handlung und meisterhaft flüssigen Dialogführung etwas von jener Freiheit der Meinung findet, die schon lange von den verhassten Brethern der sonst repräsentativen Bühnen verbannt wurde. Aktualität und Zeitgebundenheit sind die Prinzipien, deren unterhaltende Früchte wieder einmal trotz Zensur und polizeilicher Bedorwung zu hören sind. Das Spiel behandelt die Zogengestalt Robin Hoods, des englischen Räubers, der den Armen hilft und die Reichen drangsaliert, der hier allem Gehechle entstammt und in seinen Konflikten mit den Repräsentanten der Staatsgewalt viel von jenem gefundenen Geist intellektueller Opposition verrät, die unsere sonstigen Lustspielen sehr zuhatten kommen müßte. Kostlovec und Wersch borgen sich für diese Revue vor allem die Uebermacht des national-tschechischen Bürokratismus aus und bringen wirklich Schläger auf Schläger; besonders die Texte ihres Songs, die diesmal flüssige und in der melodischen Erfindung originelle Musik des Panstomphonisten Jekel, seine interessante Instrumentation und nicht zuletzt die graue Parodie auf die Freischützromantik haben besonderen Erfolg. Der junge und sehr begabten Bühnenbildner Jelenka weiß die wohl Bilder in einem farbenreichen und doch sympathisch-nüchternen Rahmen zu stellen, die Mitwirkenden Cerna, Redbal, Barzu und Lechavova leisten mit ihren verschiedenen Kräften ganz Ertragsreiches. Der Wiederhall beim Publikum beider Nationen ist bedeutend.

Arbeiterdarstellung: „Reineinstudiert „Medea“, mit den Künstlern Belle, Kujal, Andergast, Petron, Januschel, Kösser und Beit, am Sonntag, den 10. Oktober, um halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten ab Dienstag täglich von 2-2 und 4-6 Uhr bei Opitzers Deutsch, Graben, Palais Koruna.

Erfolg eines Deutsch-Prager Künstlers in Paris. Der Prager Bildhauer Adolf heute botte im Pariser Salon international de la Medaille einige Portrait-Plaketten ausgestellt (u. a. Gothe, Prof. Medwofsky, Prof. Elichaj, Ab. Nelmer). Rumme hat das Komitee der Ausstellung (Paris), dem neben einer Reihe von Kunststücken der Konjunktur der großen staatlichen Museen, des Münzkabinetts und des Louvre angehören, dem Künstler mitgeteilt, daß seine Medaillen die Aufmerksamkeit des Komitees erregt haben, daß sich glücklich schätzen werde, den Nationalen Museen den Ankauf aller ausgestellten Medaillen vorzuschlagen zu können. Der

Erfolg des Prager Künstlers verdient umso größere Beachtung, als unter der Zahl der Aussteller neben zahlreichen Franzosen und Belgiern nur vereinzelt Vertreter der mitteleuropäischen Länder zu finden waren.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 7.30 Uhr: „La Boheme“ (G 1). — Montag, 8 Uhr: „Spiel im Schloß“ (B 3). — Dienstag, 7.30 Uhr: „Elisabeth von England“ (A 1). — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Kauznacht“ (B 2). — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron“ (G 2). — Freitag, 7.30 Uhr: „Samson und Dalila“ (D 2). — Samstag, 7.30 Uhr: „La Boheme“ (B 1). — Sonntag, 7.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron“ (A 2).

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 8 Uhr: „Coeur-Pube“. — Montag, 8 Uhr: „Dreimal Offenbach“. — Dienstag, 8 Uhr: „Dreimal Offenbach“. (Für Montag und Dienstag Gutscheine und Ermäßigungen ungültig). — Mittwoch, 8 Uhr: „Coeur-Pube“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Coeur-Pube“. — Freitag, 8 Uhr: „Kallutta, 4. Mai“. — Samstag, 8 Uhr: „Kallutta, 4. Mai“. (Für Freitag und Samstag Gutscheine und Ermäßigungen auch ungültig). — Sonntag, 8 Uhr: „Coeur-Pube“.

Mitteilungen der „Urania“.

Wochenprogramm vom 2. bis 8. Oktober.
Heute, halb 11 Uhr: „Die blaue Adria.“ Benedig, Istrien, Dalmatien.
Montag, viertel 9 Uhr: „Die blaue Adria.“ Herrliche Natur, großartige Kunstmalerei.
Dienstag, 8 Uhr: „Der Karst und die Adelsberger Grotte.“ Lichtbildervortrag. Studienrat Otto Satow, Berlin.
Dienstag, 8 Uhr: Urania-Rodlobund. „Rundfunkübungen und ihre Beseitigung.“ Vortragender Doz. Dr. Sabuk.
Mittwoch, 3 Uhr: „Hänsel und Gretel.“ Himmelmärchen.
Mittwoch, 8 Uhr: „Fernsehen.“ Großer Experimentaltvortrag. Prof. M. Härtel.
Donnerstag, 5 Uhr: Urania-Wanderbund Kosmos. Dr. Deutsches Haus.
Freitag, 8 Uhr: „Verwirklichung von Lebenswerten.“ Univ.-Prof. Dr. E. Ulich, Halle.
Samstag, 3 Uhr: „Menschen im Sturm.“ Kammerpiel. Mitwirkend: Schleitow, Olga Tschachowa, Trude Berliner.

Urania-Kino.
„Der Hauptmann von Köpenick.“ Der Geniestreich des Schauspielers Max Adalbert. Urania-Kino. Heute 2, 4, 6 und viertel 9 Uhr.

Urania-Volkshochschule.
 I. Teil.
 Beginn folgender Kurse:
Montag, halb 4 Uhr: Strid- und Hälseturs. Jede Wexler. Vorbesprechung. — **Halb 7 Uhr:** Englisch für Anfänger. Prof. Quirsfeld. — **Halb 7 Uhr:** Italienisch für Anfänger. Prof. Finzi. — **Halb 8 Uhr:** Englisch für Fortgeschrittene. Prof. Quirsfeld.
Dienstag, halb 4 Uhr: Strid- und Hälseturs. Jede Wexler. — **Viertel 5 Uhr:** Moderne Gymnastik. Jugendkurs. Gerty Schindler. — **Viertel 4 und viertel 7 Uhr:** Moderne Gymnastik. Zwei Kurse für Erwachsene. Gerty Schindler. — **Halb 7 Uhr:** Tschechisch für Anfänger. Dr. Donath. — **Halb 7 Uhr:** Fran-

zösisch für Fortgeschrittene. Prof. Zwickel. — **Halb 8 Uhr:** Tschechisch für Fortgeschrittene. Prof. Dr. Donath.

Mittwoch, halb 4 Uhr: Kinderzeichenskurs. Gertrud Rauders. — **4 Uhr:** Photographie für die Schuljugend. Dr. Kurt Libora. — **Halb 7 Uhr:** „Berühmte Kunststätten Europas“ mit Lichtbildern. Dr. R. Wexler. — **Halb 7 Uhr:** „Moderne gesellschaftliche Formen“ (in allen Lebenslagen). Caroline Schönan. — **8 Uhr:** Photographische Unterrichtskurse. Praktische Amateur-Photographie. Dr. Kurt Libora.

Donnerstag, halb 7 Uhr: Graphologie vom experimentellen Standpunkt. Dr. Meloun, London. — **Halb 7 Uhr:** Italienisch für Fortgeschrittene. Prof. Finzi. — **Halb 7 Uhr:** Ciperanta. Dr. R. Bichsel.

Samstag, 3 Uhr: „Die Frau ihre eigene Schneiderin.“ Verta Reiser. — **3 Uhr:** Praktischer Handfertigkeits-Unterricht für die Jugend. Prof. R. Brusch. — Weitere Kurse werden vorbereitet.
Ausführliche Prospekt, Karten zu allen Veranstaltungen, Mitgliedsarten-Erneuerungen und Mitglieder-Anmeldungen (Jahreskarte 18 K, Familienzusatzkarte, mit den gleichen Begünstigungen, 3 K, ermäßigte Karten zu Konzerten an der Urania-Kasse: halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr, Telefon 26321.

Vorträge und Veranstaltungen

Einen „Bild hinter die Kulissen“ öffnete Prof. Emil Pirchan, der neue Ausstattungschef des Deutschen Theaters, dem Urania-Publikum in seinem freitägigen Vortrag. Pirchan ging von dem Begriff des Kostüms aus und entwickelte dann neben einer Reihe von technischen Fragen das große Problem des Bühnenstils. Er zeigte dem Publikum, daß es auf der Bühne nicht auf die Echtheit des Materials, sondern auf die Kraft der Illusion ankommt, daß in einem Raume, in dem Felsen und Säulen, Marmor und Gold nicht wirklich, sondern täuschender Effekt sind, auch das Kostüm nicht Seide und Brokat, echte Spitze und Diamanten zu sein braucht, sondern daß seine Wirkung durch andere Faktoren bestimmt werde. Folgerichtig lebte Pirchan das klassische historische Kostüm ab und redete der Plastik und ihrem freien Spiel das Wort. Weiter unterließ er es, auch nach der andern Seite den Spielraum der Regie abzugrenzen. Wir meinen, daß die Regie und vor allem der dekorative Teil der Regie nie vergessen darf, daß sie Gehilfin der dramatischen Kunst ist. Es ist schon wahr, daß der Zauber der Bühne auch bei ärmlichster Dekoration und simpelstem Kostüm entstehen kann; dann ist eben das Drama an sich, die Wortkunst so stark, auch ohne den Gehilfen zu liegen. Das Theater hört aber auf, dramatische Kunst zu dienen, wenn es die Wortkunst hinter der Dekoration zurücktreten läßt, wenn es die Konkurrenz mit dem Film aufnimmt und Revue wird wie in der Regie Reinhardt's. Man vermisse in Pirchans Ausführungen viele Grenzgebilde, die dem bildenden Künstler freilich widerstreben mag. Informativ Lichtbilder, eine Reihe von ausgestellten Zeichnungen und Photographien trugen dazu bei, dem Publikum das Verständnis zu erleichtern. Zum Schluß führte Professor Pirchan einige Originalkostüme vor, wobei Frau Kotulan bewies, daß sie die Kostüme aller Epochen mit Geschick und zur vollen ästhetischen Zufriedenheit der Zuschauer zu tragen versteht; leider ist es auf der Bühne nicht immer möglich, die Kostümräger nur nach diesem Gesichtspunkt auszuwählen.

Kino von heute.

Richard Tauber

Ist immer noch (aber wie lange noch?) das Maß aller Dinge für die Berliner Tonfilmoperette. In der „Melodie der Liebe“ läßt ihn der Regisseur Georg Jaksch in allen möglichen und unmöglichen Stationen einer eigentlich lustspielmäßigen Handlung Lieder, Chansons, Schlager und schließlich, von der gefilmten Bühne herunter, den letzten Akt „Tosca“ singen. Man erfährt sich immer wieder an dieser fatten, edel geführten und voll ausströmenden Stimme, erlebt aber auch immer eindringlicher das Mißvergnügen an einer immer mehr offenbar werdenden Verbrauchtheit, die sich im sorgfältigen Umgehen mit eigentlichen tonalen Stimmregionen äußert und übrigens auch daran, daß fast regelmäßig Taubers Bild von der Leinwand verschwindet, so oft die Tonhöhe die baritonale Sängers verläßt; man will dem Publikum den Anblick der Gesichtszüge ersparen, ohne die Tauber heute Glanz und Kraft leuchtender Töne von einst nicht einmal mehr ahnen lassen kann. So aber dieser

Sänger, bei allem noch vorhandenen Wert seiner Stimmkraft, nur mehr in ganz seltenen Augenblicken die alte Stawwirkung erreichen kann, wirkt die um den Tenor herum geschriebene Handlung noch insulder. Man muß noch gerade stehen, daß das Publikum diese Geschichten vom Stimm- und sonstigen Adress, in den sich erst ein geldhungriges Weibchen, dann ein beisehendes Mädchen verliebt, noch ruhig über sich ergehen läßt. Allerdings ist die „Melodie der Liebe“ insofern glücklich gemittelt, als sie bei jedem Schluß mit einer Dosis des trocken-gemäßigten Humors Sätze Szakalls verlegt ist und übrigens die besondere Neugierigkeit noch durch die Mitwirkung eines reizenden Kindes auf ihre Kosten kommt. Die musikalische Erfindung genügt dem bescheidenen Gausgedruch und erreicht ihren Höhepunkt, wie übrigens auch das Filmische, mit der Reproduktion jenes „Tosca“-Teiles. Im übrigen soll da jeder, der dazu Lust hat, sich über den eigenen Geldmangel damit trösten, daß ein Herr Kammer-sänger à la Tauber Geld mit vollen Händen hinauswerfen kann.

ANGLO-ČECHOSLOVAKISCHE UND PRAGER CREDITBANK

ZENTRALE IN PRAG.

AUSLANDS-FILIALEN: Belgrad, Bukarest, London, Sofia.

52 Filialen in der Čechoslovakischen Republik.

7 Exposituren in Prag.

147

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!